Das billige Buch

Entwicklungs- und Erscheinungsformen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

vorgelegt von

Günther Jeremias

aus Berlin

Tag der Promotion: 16. Februar 1938

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juni 1937

1938

Druck: Triltsch & Huther, Berlin O 17

P 151

Berichterstatter: Professor Dr. v. Dietze

Professor Dr. Jecht

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalt.

Seite

Einleitung 5

I. Ausgangspunkt der Arbeit:
Die Lage um 1820 6

II. Die Voraussetzungen für die Bemühungen um 1820 7
a) Die Bildungssituation 7
b) Die buchwirtschaftlichen Voraussetzungen.
Die Bedeutung der Nachdrucker 9
c) Die Entstehung eines neuen Publikums 13

III. a) Der Auftakt zu der Invasion billiger Ausgaben 16
b) Joseph Meyer und seine Nachfolger 16
c) Verbreitung des billigen Buches durch Organisationen 21

IV. Reclam und seine Bedeutung für die Entwicklung des billigen Buches 24

V. Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung durch das gute billige Buch 27
a) Der Einfluß der Schundliteratur 27
b) Volksbildungsvereine und Schundliteratur 29
c) Der Wolgast-Kreis und seine Einflüsse auf das billige Buch . . 30

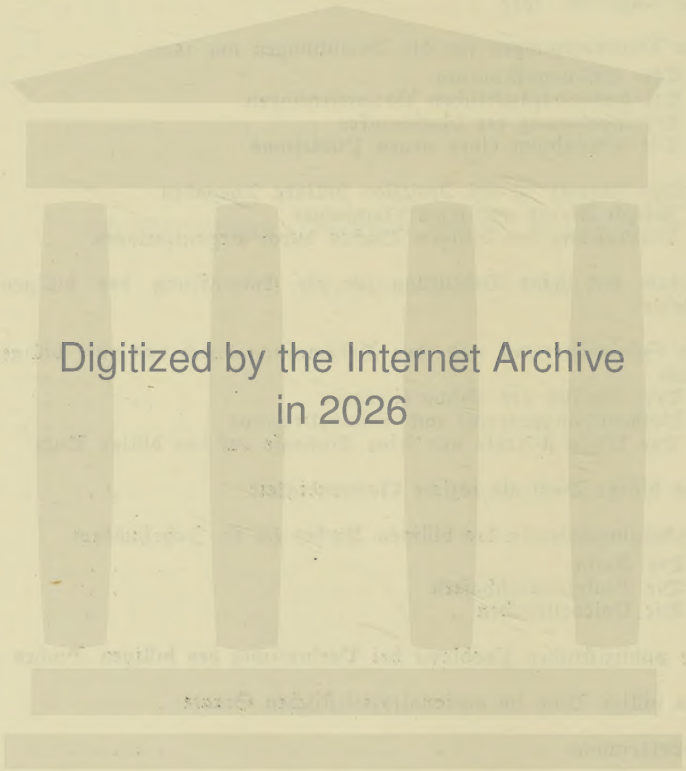
VI. Das billige Buch als soziale Notwendigkeit 33

VII. Erscheinungsformen des billigen Buches im 20. Jahrhundert. . . . 41
a) Die Reihe 41
b) Die Buchgemeinschaften 46
c) Die Volksausgaben 50

VIII. Die publizistischen Probleme bei Verbreitung des billigen Buches . 54

IX. Das billige Buch im nationalsozialistischen Staate 56

Literaturverzeichnis 63



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543925_0072

Einleitung.

Vorliegende Arbeit soll ein Beitrag zu den Bestrebungen um das gute billige Buch sein. Sie ist ein erster Versuch, aus dem verstreuten Material seine wichtigsten Erscheinungsformen, die sich entwicklungsmäßig in Deutschland herausbildeten, zusammenfassend darzustellen und zu beurteilen. Die besonderen Verhältnisse gerade im deutschen Buchhandel sind durchgehend zu charakterisieren.

Die Geschichte des in Massen verbreiteten Buches ist eine soziale, geistige und ökonomische Entwicklungsgeschichte zugleich. Unsere Untersuchung setzt in der Periode um 1820 ein, in welcher der Forderung „Geistesnahrung für das Volk" durch billige Ausgaben nachgekommen wurde. Die bildungsmäßigen Voraussetzungen hierfür, die Tätigkeit der Nachdrucker und die publizistischen Wirkungsmöglichkeiten billiger Ausgaben sind darzustellen. Im Vordergrund der Betrachtung wird sich die Feststellung der treibenden Kräfte zur Verbreitung billigen Schrifttums und zur Erfassung neuer Käuferschichten finden. Die Fragen „wer stellte billige Bücher her?", „welche Kreise erfaßte das billige Buch?" und „was sind seine Aufgaben und Erfolge?" bedingen eine Hervorhebung des kulturhistorischen und publizistischen Momentes.

Es ist bei der Fülle des Stoffes selbstverständlich, daß nicht jeder Erscheinungsform des billigen Buches nachgegangen werden konnte. Denn besonders seit Einführung der Schutzfrist (1867) bis zu 30 Jahren nach dem Tode des Autors und der gleichzeitigen Gründung der Reclam'schen Universalbibliothek ist das Auftreten und Verschwinden des billigen Schrifttums zahllos und schwer übersehbar geworden. Die Polemik über Nutzen und Schaden des billigen Buches, wie sie namentlich seit Erscheinen der „Volksausgaben" einsetzt, kann nur gestreift werden. Broschüren, Tagesliteratur, Reisebuchhandel und die Methoden der Verramschung scheiden aus der Betrachtung aus.

Die Behandlung kalkulatorischer Fragen findet sich nur bei der Charakterisierung der wichtigsten Formen des billigen Buches. Denn eine eingehende und sachlich einwandfreie Behandlung dieses Faktors kann meines Erachtens nur von der verlegerischen Praxis her erfolgen. Die Relativität des Begriffes „billig" ergibt sich aus der jeweiligen Lage.

I. Ausgangspunkt der Arbeit.

Die Lage um 1820.

In dem Vorwort zu seinen billigen Ausgaben deutscher Klassiker, die J. G. Göschen 1817 in Fortsetzung veranstaltete, heißt es: „Dies sollen Ausgaben sein, zu denen der sparsame Deutsche, welcher Mittel hat, Lust zur Anschaffung bekommt. Deutsche Geduld, aber keine Pracht, einfach und nett, gute Lettern auf schönem Papier, das gedenke ich zu leisten." Karl Joseph Meyer gründete 1826 in Hildburghausen sein Bibliographisches Institut. Mit dem Motto: „Bildung macht frei!" kündigte er eine „Miniatur-Bibliothek deutscher Klassiker" an, das Bändchen zu zwei guten Groschen.

Es waren scheinbar die gleichen Beweggründe und Ziele, die beide Männer zu ihrem Vorhaben veranlaßten. In ihnen finden wir aber die beiden Strömungen verkörpert, die der damalige Buchhandel aufweist, die „legitime" und „illegitime". Fühlte sich doch Meyer berechtigt, den Kampf gegen die Verleger der Klassiker zu führen, die es gleichsam als ihr Privileg betrachteten, Verwalter der klassischen Literatur zu sein.

Bevor wir diese gegensätzlichen Strömungen im Buchhandel der damaligen Zeit näher untersuchen und kennzeichnen, wollen wir nur hervorheben, daß zu gleicher Zeit und unter ganz ähnlichen Gesichtspunkten der Wunsch auftritt, breite Kreise des Volkes in fortlaufenden Erscheinungen mit den wertvollen Gütern der deutschen Literatur zu versorgen.

Um dieses Anliegen handelt es sich bei beiden Verlegern. Beide treten mit dem Pathos auf, den Massen das Bildungserbe der Klassiker nicht länger vorenthalten zu dürfen. Dabei glauben sie, mit ihren Plänen auf Verständnis und Widerhall zu stoßen. Denn es ist selbstverständlich, daß der Verleger nicht nur mühsam ein Publikum erziehen will, besonders wenn er mit dem Risiko von Massenauflagen arbeitet, sondern daß er mit dem latenten Vorhandensein einer solchen Leserschaft rechnet. Eine solche Leserschaft haben auch die Vereine zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften zur Voraussetzung, die aus verschiedenen weltanschaulichen Lagern kommen und 1830 in Erscheinung treten.

Daß der systematische Versuch dieser Versorgung breiter Kreise mit guter Literatur erst um 1820 gemacht wird, hat vorwiegend vier Gründe.

1.) Rein äußerlich: Die Erfindung der Schnellpresse 1811 durch König, die den billigen Druck von Massenauflagen fördert.

2.) Die Basis für den Druck der billigen Ausgaben, ein vorhandener Schatz guter deutscher Literatur für ein wachsend aufnahmefähiges Publikum.

3.) Spekulative Erwartung, angeregt durch Vorarbeit der Nachdrucker.

4.) Die aus den verschiedensten Zeitströmungen erwachsende Forderung: Geistesnahrung für das Volk.

Die Nachdrucker des 18. Jahrhunderts, die allerdings ohne ausgesprochen ethischen Antrieb auch für Verbreitung und Verbilligung der Literatur mitgewirkt hatten, produzierten noch nicht unter diesen günstigen Voraussetzungen. Auch der Reihen- und Lieferungsgedanke, der später die wichtigste Form des billigen Buches bestimmt, setzt erst seit Göschen-Meyer ein.

Es wird sich zeigen, daß die damaligen Zustände im deutschen Buchhandel nicht nur von der Entwicklung des geistigen Lebens abhängig waren, sondern daß Verleger durch Organisierung der Buchproduktion in gesteigertem, vorher nicht gekanntem Ausmaße auf das geistige Leben einwirkten. Der Anspruch, mit dem um 1820 billige Qualitätsliteratur gefordert wurde, war ein pädagogischer. Ob Kaufleute oder Volksbildner die Verbreitung von Bildung forderten, in jedem Falle ging es um eine Literatur f ü r das Volk.

II. Die Voraussetzung für die Bemühungen um 1820.

a) Die Bildungssituation.

Seit Herder kennen wir die Unterscheidung von Volks- und Kunstdichtung. Die Romantik war bemüht, altes Volksgut wieder lebendig zu machen. Das 19. Jahrhundert sieht im „Volk" bereits die breiten Massen der Unterschicht, für die man den Besitz der gehobenen Schichten erst zugänglich macht oder f ü r die man gar produziert. Dieser soziologische Bruch ist aber Jahrhunderte alt.

Den Zwiespalt zwischen einer gehobenen, meist lateinisch schreibenden und lesenden Schicht und der Masse der Ungebildeten brachte der Humanismus. Nur Martin Luther gelang es, diese Kluft zu schließen. Sprachlich und inhaltlich fanden sein Neues Testament, seine Flugschriften und Sendschreiben auch zum niederen Volk den Weg. Er gründete noch auf einem Einheitsbewußtsein. Er kam aus dem Volke und schrieb und lehrte für das Volk.

Sein Auftreten ist für die Massenverbreitung des gedruckten Wortes außerordentlich wichtig. Technisch waren die Voraussetzungen für die publizistische Verbreitung gegeben: Die Erfindung des Buchdrucks und die Lese- und Schreibeschulen in fast allen Städten und Klöstern des ausgehenden Mittelalters. Daneben fanden sich in den Nachdruckern geschickte Kaufleute, die sich den Massenbedarf an Luthers Schriften zunutze machten. All die Mittel, die ein späterer Kolportagehandel anwandte, tauchten damals zuerst auf. Auf billigem Löschpapier, in handlichem Format, wurden Flugschriften und Broschüren, 3—4 Bogen zu einem Groschen, auf Jahrmärkten, in Schaubuden und Kneipen vertrieben.

Die Lücke in der Massenproduktion, die Luthers Tod 1546 und das Erlöschen der reformatorischen Polemik gebracht hatte, füllten zeitweise die alten Volksbücher aus, die im Kleinoktav auf Löschpapier durch Hausierer verbreitet wurden.[1]) Hierbei ist wichtig, daß damals auch die höfischen Ritterromane romanischer Herkunft an die unteren Schichten abgegeben werden und als Volksbücher erscheinen. Das ausgehende 16. Jahrhundert bot dem Volke bereits wahllos Wertvolles und Marktschreierisches. Die Verbreitung solcher Volksliteratur ist nicht ausschließlich an Hand der Meßkataloge festzustellen, da der Vertrieb immer mehr das zünftige Gewerbe mied und den Weg des Kleinhandels ging, der noch bis weit in das 19. Jahrhundert wahllos Schul-, Gebets-, Arznei-, Heiligenbücher und Kalender vertrieb.

Zunächst fällt ins Auge, daß der Ansatz zu einem einheitlichen Volksempfinden, wie es zu Luthers Zeiten bestand, nicht vorhielt. Die lateinische Gelehrsamkeit galt wieder, wie schon zur Zeit des Humanismus, als Voraussetzung der Bildung. Friedrich Paulsen[2]) spricht von einer Verarmung und Verrohung der deutschen Sprache. Die große Spaltung in Gebildete und Ungebildete vollzog sich endgültig. „Das bloße Deutsch wurde zur Sprache der Masse, zur Sprache derer, die nichts gelernt haben und von nichts wissen. Sie bleiben von Literatur und Wissenschaft ausgeschlossen . . . Zwischen Luther und Lessing war kein großer Schriftsteller in deutscher Sprache, weil eben niemand zum Volk redete, sondern zu Gelehrten in lateinischer Sprache und gleichsam hinter verschlossenen Türen." Es bestand also bis zum Erscheinen des Messias von Klopstock, bis zu Lessing und bis zum jungen Goethe bildungsmäßig der traurige Zustand der großen geistigen Kluft. Sie wurde vertieft durch den Einbruch des Französischen im 17. Jahrhundert, das auf ein Jahrhundert hinaus die herrschende Sprache der Gesellschaft wurde.

[1]) Artikel W. Liepl, „Volksbücher", in Maerker-Stammler Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 1929, Band 3, Seite 484, ff.

[2]) Friedrich Paulsen, „Das deutsche Bildungswesen" i. Teubner Natur- und Geisteswelt, 2. Auflage 1920, Seite 56.

Auf diese Oberschicht ist der Buchhandel vorwiegend eingestellt. Zwar kann Ende des 17. Jahrhunderts auch der einfache Mann lesen, und Landschulen sind im 18. Jahrhundert gesetzlich vorgeschrieben, aber lange Zeit beschränkt sich diese Fähigkeit nur auf die Lutherbibel und die religiösen Andachts- und Gesangbücher, sowie auf Produkte des Hausierhandels.

Menz[3]) spricht von einer einheitlichen Bücherkauftype, auf deren Bedürfnisse der Buchhandel bis weit ins 19. Jahrhundert eingestellt bleibt. „Der Buchhandel, dessen Organisation wir noch heute genießen und bewundern, war fast ausschließlich auf den Gelehrten zugeschnitten." Immerhin glaubt Menz Mitte des 18. Jahrhunderts das langsame Heranwachsen einer neuen Käuferschicht feststellen zu können, die nicht so sehr auf gelehrte als vielmehr auf allgemeine Bildung Wert legt. Berger[4]) charakterisiert die Epoche um 1820, die den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen bildet, noch mit den Worten: „Für wen produzierte der damalige Buchhandel, wer waren die Käufer? Zumeist nur Gelehrte, dann Schullehrer, Beamte, Behörden, Bibliotheken und die Zöglinge der höheren Schulen." Eine Ausnahme macht Berger allerdings mit der Verbreitung der Wiener Nachdrucke der Klassiker, von deren Einwirkung noch zu sprechen ist. Dieselbe Ansicht vertritt Joh. Goldfriedrich[5]): „Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte die neuzeitliche Literatur, den neuzeitlichen Buchhandel, den neuzeitlichen Schriftsteller, das neuzeitliche Publikum." Auf diese Epoche werden wir unsere Betrachtungen im Sinne der einleitenden Gesichtspunkte ausrichten, da sie auch buchhändlerisch entscheidend das gegenwärtige Bild formt.

b) Die buchwirtschaftlichen Voraussetzungen. Die Bedeutung der Nachdrucker.

Von wissenschaftlicher Seite wird das späte Einsetzen einer Popularisierung der Literatur mit folgendem Vorwurf begleitet: „Es mangelte ebenso an Männern, die die Ergebnisse der Forschung in gemeinverständliche Form einzukleiden verstanden, wie an Verlegern, die den Mut fühlten, Kapital und Arbeit an solche Aufgaben zu wenden." Aber die Abhängigkeit des Verlegers von der geistigen Produktion ist selbstverständlich. Ebensowenig wird man mit dem Hinweis auf mangelnden Mut der Verleger dem Problem gerecht. Es gilt vielmehr die wirtschaftlich, historisch und rechtlich bedingten Schwierigkeiten zu erkennen, unter denen wir die Entwicklung des Verlegerstandes begreifen müssen.

[3]) Gerhard Menz, Deutsche Buchhändler, Leipzig 1925, Seite 27.

[4]) Eduard Berger, i. Archiv für die Geschichte des deutschen Buchhandels, der deutsche Buchhandel in seiner Entwicklung von 1815 bis 1867.

[5]) Johannes Goldfriedrich, Geschichte des deutschen Buchhandels, Band 3, Leipzig 1909, Seite 1.

Die oben wiedergegebenen Äußerungen lassen klar den Doppelcharakter des Buches als Ware und geistiges Erzeugnis erkennen. Das besondere Merkmal des Handels mit Büchern ist eben, daß der Aufwand von Kapital und Arbeit dem Zweck dient, das Werk des Autors zu verbreiten, und so die Mittlerrolle zwischen geistigem Urheber und Leser herzustellen. Nach der Definition von Menz, die wir uns zu eigen machen, ist das Buch ein geistiges Erzeugnis, das erst in seiner äußeren Form zur Ware wird. Karl Bücher[6]) stellt das wirtschaftliche Moment stark heraus: „Ein gedrucktes Buch ist, solange es nicht in einer öffentlichen oder Privatbibliothek seine Unterkunft gefunden hat, eine Ware wie jede andere." Die Ware Buch bringt aber für den Produzenten nur Gewinn, wenn er sie vervielfältigt. Die Menge dieser Vervielfältigung, also die Zahl der Abzüge, hängt von der Größe des geschätzten Konsumentenkreises ab. Mit der Höhe der Auflage vermindern sich auch die Kosten pro Stück. Die fixen Kosten von Satz und Druckzurichtung sind bei geringer und hoher Auflage gleich. Ist doch die Möglichkeit der beliebig hohen Herstellung der Ware Buch bei Vorhandensein der technischen Einrichtungen und eines kaufkräftigen Publikums der größte Anreiz für den Nachdruck gewesen.

Da wir die Tätigkeit der Nachdrucker als einen Anstoß zur Versorgung breiter Kreise mit billiger Literatur betrachten, müssen wir die entscheidenden Kräfte untersuchen, welche die Tätigkeit der Nachdrucker förderten. Schon im 15. Jahrhundert trat der Nachdrucker zugleich mit der wachsenden Verbreitung des Buchdruckes auf. Er betrieb den Druck eines Buches nach einer beliebigen Ausgabe. Für ihn gab es die Achtung vor dem Buch als geistigem Erzeugnis nicht. Die Nachdrucker rechneten nur als Kaufleute, die mit mehr oder minder großen Unkosten das druckten, was ein großer Abnehmerkreis gerade verlangte. Luthers Klagen über den Nachdruck beruhen auch nicht auf der mangelnden Beteiligung des Autors am Gewinn[6a]), sondern auf der völligen Sorglosigkeit der Nachdrucker gegenüber dem geistigen Inhalt und der Verballhornung des Textes. Solche Nichtachtung des inneren Wertes zeigt sich auch in dem Change- oder Tauschverkehr, wie er die Anfänge des Verkehrs der Buchhändler untereinander beherrscht. Die Bogen wurden „roh", in loser Form, ohne Berücksichtigung ihres geistigen Inhaltes gegeneinander getauscht. Der Zwiespalt zwischen Norden und Süden, der sich als Folge der Reformation auch im Buchhandel auswirkte, ist ein entscheidender Anreiz zum Nachdruck gewesen. Infolge des geistigen Übergewichtes des Nordens bildeten sich hier vorwiegend die Originalverleger heraus, während der Süden die Heimat der

[6]) Karl Bücher, Buchhandel und Wissenschaft, Leipzig 1903, Seite 3.

[6a]) Das 15./16. Jahrh. kennt kein Autorenschutzverhältnis. Erst mit Wieland werden Honorarforderungen laut.

Nachdrucker wurde. Ein Schutz gegen Nachdruck lag nur dann vor, wenn kaiserliche oder fürstliche Privilegien bestanden. Diese wurden seit 1569 von einer kaiserlichen Bücherkommission in Frankfurt am Main überwacht. Ihre Geltung erstreckte sich aber infolge der starken Macht der Territorien häufig nur auf Teilgebiete.

Der Gegensatz zwischen dem Norden und Süden trat um 1730 in zwei Männern besonders scharf hervor: Reich und Trattner. Die Ablehnung der Norddeutschen, zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Tauschhandel fortzusetzen, wurde von den Süddeutschen als „geldsüchtige Monopolisterey" angesehen. Eigentumsansprüche und Honorarrücksichten wurden von den Nachdruckern beiseite geschoben. Begründet wurde dieses Verhalten vor allem mit den hohen Bücherpreisen der Originalverleger. Karl Buchner[7]) zitiert den Brief eines schwäbischen Buchhändlers an Reich: „Wenn ich für Geld und gute Worte das Original nicht haben kann, oder soweit das möglich ist, nichts daran verdienen kann, warum soll ich der Knecht dessen sein, der mit den Originalen den Nutzen allein haben will?"

Der wirtschaftliche Motor zum Nachdruck lag in der merkantilistischen Auffassung der Epoche zwischen dem 30jährigen Krieg und dem Ende des 18. Jahrhunderts. Jede Fertigwarenproduktion im Lande wurde gefördert, jede Goldausfuhr ungern gesehen. Der Staat war interessiert an der Förderung seines Gewerbefleißes. Goldfriedrich[8]) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Schrift von W. von Hörnigk „Österreich über alles, wenn es nur will" ein Verbot aller ausländischen Waren fordert, wenn diese im Inland erzeugt werden können, ohne Rücksicht auf etwaige Qualitätsverschiebung.

Gerade in Österreich konnte sich am günstigsten Spekulations- und Geschäftsgeist auf dem Gebiet der Druckerei entwickeln, da in diesem Wirtschaftszweig bisher so gut wie kein Betrieb vorhanden war. Der Wiener Johann Edler von Trattner, von Maria Theresia begünstigt, zog seit 1751 staatlich unterstützte Druckereiunternehmungen auf. Er war für alle erbländischen Provinzen privilegiert und wurde vom Staate finanziell gefördert. Stark angefeindet und rücksichtslos in seinen Methoden wurde er für Österreich der entscheidende Förderer der Literaturverbreitung, wie er auch den Beinamen „König der Nachdrucker" erhielt. Bei dem völligen Mangel an geistigen Kräften wurde er für Österreich der Vermittler der geistigen Blüte Norddeutschlands. Er gehörte zu den eifrigsten Nachdruckern der modernen Klassiker und ist der eigentliche Schöpfer der billigen Klassiker-

---

[7]) Karl Buchner, Wieland und die Weidmann'sche Buchhandlung, Berlin 1791, Seite 8.

[8]) Joh. Goldfriedrich, a.a.O. Band 3, Seite 4.

ausgaben.[9]) Ohne Rücksicht auf Genauigkeit des Inhalts und Schönheit der Ausstattung druckte er in handlichen Oktavausgaben schon 1767 den Messias von Klopstock nach. Klopstock beschwerte sich in einem Brief an Denis vom 4. August 1767 über Trattners fehlerhafte Ausgabe des Messias, von der ihm zudem keinerlei Mitteilung gemacht worden sei.[10]) Neben Klopstock waren es vor allem Geßner, Hagedorn, Haller, E. von Kleist, Zachariä, Rabener, die in den billigen Ausgaben verbreitet wurden. Nach Österreich wurde Süddeutschland die Zentrale der Nachdrucker. Besonders seit dem Verschwinden der Meßkataloge (1749) und dem infolge des Druckes der kaiserlichen Bücherkommission erfolgten Abwandern der letzten norddeutschen Buchhändler nach Leipzig (1764) wurde Frankfurt am Main zum Mittelpunkt des Nachdrucks. Die Firmen von Machlot und Schmieder, die sogen. Schmiederey in Karlsruhe, traten besonders als Klassikernachdrucker hervor. Daneben siedelten sich viele Nachdrucker in Rheinland, Bayern und Schwaben an. In Norddeutschland wirkte vor allem der Berliner Himburg, der in „Dichtung und Wahrheit" erwähnte Nachdrucker Goethe's. Innerhalb der endlosen Polemik gegen die Nachdrucker interessieren uns nur die Punkte, die die Auseinandersetzung über das Recht der hohen Preise der Originalverleger und die Klagen über ein mangelndes Urheberrecht vorwärtstreiben.

Als Antipode zur Tätigkeit der Nachdrucker trat der Leipziger Philipp Erasmus Reich auf. Seinem Wirken ist die Sozietät des norddeutschen Buchhandels (1764) und das Mandat der kursächsischen Regierung zum Schutz aller dort gedruckten Bücher (1774) zu verdanken. Er vertrat die Forderungen des zukünftigen Buchhandels und führte als Erster in Rabatt- und Honorargestaltung feste Grundsätze ein.[11]) Honorar und Ausstattung bedingen aber hohe Originalpreise. Eine Einheitskalkulation der Bogen, wie sie sich aus dem Tauschhandel ergeben hatte und 1760 noch einen Groschen als Norm für den Bogen betrug, wurde durch die Honorarzahlung und die materielle und geistige Qualifizierung unmöglich. Daneben war es die Organisation des regulären Buchhandels, die die hohe Preisspanne zwischen Originalverleger und Nachdrucker hervorrief. Nach Aufgabe des Changeverkehrs war zugleich innerhalb des Buchhandels die Arbeitsteilung in Verlag und Sortiment eingetreten. Feste Rabattsätze und Einhalten eines bestimmten Preises, also der Auftakt zum späteren festen Ladenpreis, waren die Folge. Der

[9]) Vor ihm kennen wir an billigen Ausgaben in handlichem Format nur die lateinischen Ausgaben der alten Klassiker des Buchdruckers Aldus in Venedig (1561), die zum Preise von 2,04 Fr. (1,50—2,00 Mk. uns. Rechng.) vorwiegend den Studierenden zugute kamen.

[10]) Anton Mayer, Wiens Buchdrucker-Geschichte Bd. II Wien, 1867, Seite 105.

[11]) Von Autorenseite war in der Klopstock'schen „Gelehrtenrepublik" 1773 die erste genossenschaftliche Selbstschutzbewegung dieser Art entstanden.

Verkehr zwischen Verleger und Sortimentern mußte auch zu einem geregelten Abrechnungsverfahren führen und förderte so den festen Zusammenschluß der „legitimen" Verleger und damit auch das geschlossene und letzten Endes erfolgreiche Vorgehen gegen den Nachdruck. Die Abwehrmethoden des Nachdrucks beschreibt Goldfriedrich[12]): „Der Nachdrucker, der seine Nachdrucke nicht zur Messe bringen und so nicht auf dem gewöhnlichen Wege ins Publikum bringen konnte, mußte vorwiegend Nebenwege aufsuchen. Und er fand sie bald. Er nahm Hausierer an, die Dörfer und kleine Städte durchstrichen, er suchte durch sie oder auf anderem Wege und wen sonst noch in sein Interesse zu ziehen . . . Der wohlfeile Preis und die Auswahl der besten Bücher lockten manchen Liebhaber herbei, und manchen, dem es sonst nicht eingefallen sein würde, ein Buch zu kaufen, schaffte sich nach und nach eine kleine Sammlung an."

Da uns, wie oben hervorgehoben, hier unabhängig von Werturteilen Wirkungen und Erfolg der Nachdrucker interessieren, können wir feststellen, daß sie Erfordernisse der Zeit erfüllten, denen der reguläre Buchhandel nicht gewachsen war.

Die Nachdruckspreise der Klassiker waren immerhin so hoch, daß sie nur für ein begrenztes Publikum in Frage kamen; das betrifft vor allem die Preise, die gelegentlich doch über den regulären Buchhandel zustande kamen. Das ergibt sich auch aus dem Verzeichnis wohlfeiler Bücherausgaben der Krieger'schen Buchhandlung in Gießen und Marburg. Goldfriedrich setzt einige Preise im Vergleich zu denen der Reklam Universal-Bibliothek, so kommt er (1909) zu dem Ergebnis, daß die Klassiker, bei Reklam einheitlich für 0,20 Mk. zu haben, damals erheblich höhere Preise erzielten. (Egmont: Mk. 2.00, Don Carlos: Mk. 5.00, Fiesco: Mk. 3.70.) Die Nachdrucker förderten durch ihre Drucke die Aufnahmefähigkeit des Publikums, sodaß die billigen Klassikerausgaben von 1820 bereits auf vorbereitete Käuferschichten trafen.

c) Entstehung eines neuen Publikums.

Im Gegensatz zur gehobenen Literatur, für deren Verbreitung die „Volksausgaben der Klassiker" entscheidend wirksam waren, zeigt die breite Unterhaltungsliteratur ein anderes Bild. Der Buchhändler Fleischer spricht 1792 von den „Bergen von Schofel", die der Büchermarkt aufweist. Ein Beweis für die Überproduktion auf literarischem Gebiete, deren Gründe wir im Folgenden kurz darlegen. Der Büchermarkt läßt immer einen Einblick in die Struktur des Publikums zu. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wird das Lesen allgemeines Be-

[12]) Goldfriedrich, a.a.O. Band 3, Seite 100.

dürfnis. Es steht fest, daß der Nachdruck die Leselust und die Begründung zahlloser Lesegesellschaften und Leihbibliotheken gefördert hat. Wie häufig hervorgehoben, druckte der Nachdruck alle Erfolgswerke ab, und folgte damit der literarischen Mode. Aber die vorhandene Geschmacksrichtung bildet doch die Basis, um die Bildungs- und Beeinflussungsversuche literarischer Art zu verstehen. Göschen schrieb 1787 an Schiller: „Unser Publikum nimmt teil an allem, was für die Neugierde ist." Sehen wir von der eigentlichen Volksliteratur ab, die eine Veränderung erst 1772 durch Schlosser's „Katechismus für das Landvolk" erfuhr, so ergab sich als breite in Frage kommende Leserschicht der Interessentenkreis der spannenden Lektüre und des Romans. J. W. Appell[13]) weist auf den leichten Charakter dieser Liebes-, Schelmen- und Räuberromane hin, die in der Qualität keine Einheit bildeten. Aus Mangel an spannenden Zeitungen hatte sich im Bürgertum eine starke Nachfrage für diese Art der Literatur ergeben.[13a]) Neben Titeln wie „Die schöne Sängerin", „Sprache des Herzens", neben „Rinaldo Rinaldini" erleben wir die starke Verbreitung der Bildungs- und Empfindsamkeitsliteratur. Hierfür bezeichnend ist der Erfolg des „Werther", der Schiller'schen „Geisterseher" und der Fabeln von Gellert. Selbst an Büchern wie „Die Laterne bei Abend" und die „Glocke um Mitternacht" von Spieß muß man ein erheblich milderes Urteil anlegen, als an die Schundfabrikation des 19. Jahrhunderts. Die Bücher der Benedikte Naubert, die in jeder Leihbibliothek zu finden waren, wirkten für die damalige Zeit erheblich gehaltvoller, als wir sie heute empfinden.

Jentzsch[14]) weist mit Recht darauf hin, wie eine einmal errungene Stufe im geistigen Leben des Volkes sich allmählich verbreitert und dann durch das Aufkommen und Aufsetzen immer neuer Fortschritte in tiefere Schichten hinabsinkt. So sei ein Teil der Romanliteratur um 1800 allmählich in die Zonen der Schundliteratur herabgesunken. Es ist nicht so, daß es über Generationen hinaus ein einheitliches Publikum gibt.

Neben der Umbildung des Geschmacks im Jentzsch'schen Sinne ist auch eine Verbesserung und Beeinflussung des Geschmackes möglich. Mit dem Wechsel der Generationen entstehen neue Schichten, die geistig und literarisch neuartige Ansprüche stellen,

---

[13]) J. W. Appell, Die Räuber-, Ritter- und Schauerromantik, Leipzig 1859.

[13a]) Anstatt der Zeitungen sind die „Moralischen Wochenschriften" (im 18. Jahrh. etwa 5000 mit Auflagen bis zu 2000) vom Bürgertum viel gelesen worden. Obwohl nur vorwiegend Gebildeten zugänglich, haben sie mit ihrer Pflege deutscher Prosa und ihrer Einführung des Heftformates deutsches Geistesgut wirksam gefördet.

[14]) Jentzsch, Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipz. Ostermeßkatalogen v. 1740, 1770, 1800. Leipzig i. d. Lamprechtschen Sammlung 1912, Seite 262.

und deren Ansprüche auf ein höheres Niveau gehoben werden können. Dieser Einfluß kann breite Massen, für die das Buch zunächst noch ein Luxus ist, durch geschickte Geschmacks- und Preislenkung zu einer kaufenden Schicht erziehen. Das Anliegen, die vorhandene Leserschicht auszubauen, charakterisiert nun alle Versuche des ausgehenden 18. Jahrhunderts innerhalb des Buchhandels. In seiner ausgezeichneten Schrift „Die Entstehung buchhändlerischer Berufsideale im Deutschland des 18. Jahrhunderts“[15]) weist Bettmann nach, daß Männer wie Nicolai und Fleischer auch den Buchhandel in die Linie der von Aufklärern und Volkspädagogen geforderten Bildungsrichtlinien einbeziehen wollten.

Die Tendenz nach einer Verbilligung des Buches kann, wie oben dargelegt, verschiedenen Motiven entstammen. Auch wenn man legitimen und illegitimen Buchhandel unterscheidet, so steht doch fest, daß beide um 1800 einig waren in der Endabsicht: Den weniger bemittelten Teil des Publikums instand zu setzen, seine literarischen Bedürfnisse mit einem möglichst geringen Kostenaufwand zu befriedigen. Bettmann (s. o.) hält aber die Äußerung positiver Art, die Vertreter des offiziellen Buchhandels dem Nachdruck als Antrieb zu billigen Preisen widmen, für übertrieben. Er meint hierzu (Seite 93): „Nur aus dem Willen heraus, die Preise möglichst niedrig zu halten, greift man sogar zur Verteidigung eines allgemein bekämpften Unrechtes. Nichts kann gerade den Willen (des Buchhandels) zur Produktion billiger Bücher besser charakterisieren.“ Aus diesen mahnenden Stimmen des Buchhandels (s. auch Neues Archiv für den Buchhandel, Leipzig 1867, Band 2, Seite 627) ergibt sich, daß die Einsicht, der offizielle Buchhandel müsse von dem Erfolg der Nachdrucker lernen, im Vordergrund steht. Heinzmann[16]) sagt, daß sich das Publikum leiten lasse und daß der Verleger mit billigen Büchern auch seinem eigenen Vorteil diene. Es hat sich aus unseren Darlegungen ergeben, daß durch den Buchhandel, von welchen Bestrebungen auch immer herkommend, schon im 18. Jahrhundert das Interesse für Literatur in starkem Maße geweckt war und so die Voraussetzungen geschaffen wurden, die Bildungsbedürfnisse durch Preiswürdigkeit zu fördern. Aber es kann nicht genug betont werden, daß der Verleger mit seinen Bestrebungen der laufenden Literaturversorgung für breite Kreise nur auf Schichten stieß, die bildungsmäßig und in ihrer Kaufkraft einigermaßen darauf vorbereitet waren. Diese Kreise haben die bald auftretenden Serienerscheinungen auch wirklich gekauft. Das Unvermögen, an das wirkliche Volk heranzukommen, ließ eben die vielen Volksvereine entstehen, von denen im Folgenden noch zu sprechen ist.

[15]) Otto Bettmann, Die Entstehung buchhändlerischer Berufsideale im Deutschland des 18. Jahrhunderts, Phil. Diss. Leipzig 1927.

[16]) Heinzmann, Appell an die Nation, Bern 1795. Seite 659.

III.

a) Der Auftakt zu der Invasion billiger Ausgaben.

Goldfriedrich nennt die Zeit um 1820 die stille Zeit, in der „indessen auch Erscheinungen kräftiger Massenspekulationen stehen, die zum Teil energisch in die Zukunft weisen". Eine Verbesserung der Schulbildung, ein reges Leseinteresse und eine kaufmännisch zu erfassende Schicht sind hierzu die Voraussetzungen.

Hier ist zunächst die Etuibibliothek Deutscher Klassiker zu nennen, die in 100 Bändchen fortlaufend erschien. Die Bändchen wurden in 32° mit lateinischen Lettern in einer Stärke von 130 bis 160 Seiten gedruckt. Der Preis betrug 9 gute Groschen. Trotz getarnter Aufmachung sind die Gebrüder Schumann in Zwickau als Verleger erwiesen. Wir stellen hier eine Umgehung der Gesetzgebung gegen den Nachdruck fest, die sich in Verboten verschiedener Länder geltend gemacht hatte. Den Vorteil aus der Uneinheitlichkeit in der Gesetzgebung im deutschen Reichsgebiet machte sich später Joseph Meyer zu Nutze. Daneben tritt die „Deutsche Anthologie" oder „Blumenauslese aus den Klassikern der Deutschen" von Friedrich Rassmann auf. (Gedruckt bei J. Engelmann in Heidelberg.) Der Anfang zu den Serienausgaben ist gemacht; diese beiden Unternehmungen können als letzte Mahnung des Nachdruckes an den offiziellen Buchhandel bezeichnet werden. Diese Drucker profitierten schon von der König'schen Erfindung, die ihnen den Druck von 1200 bis 1800 Bögen in der Stunde ermöglichte.

1817 gab Göschen als erster Nichtnachdrucker unter dem einleitend herausgestellten Motto billige Ausgaben von Wieland, Lessing und Klopstock heraus, die lebhaften Absatz fanden.[17]) Eine ebenso starke Belebung des Marktes verursachten die von Cotta 1822 veranstalteten billigen Ausgaben der Schiller'schen Werke. Diese Taschenausgaben hatten ein Format von 12° und 18°. Das Papier war schlecht und Cotta's Methode der Lieferung und Warenvorausbezahlung rief viele Klagen hervor, da die Folge außerordentlich langsam erschien und der Gesamtpreis von $4^1/_2$ Thalern als hoch erscheinen mußte. Noch im Erscheinungsjahr brachte es Cotta auf 500 000 Bände.

b) Joseph Meyer und seine Nachfolger.

Das Bedürfnis nach dem guten billigen Buch war damit erwiesen, es galt nun dieses Bedürfnis spekulativ aufzugreifen

[17]) Göschen hatte als Mitabeiter der Bertuch'schen „Dessauer Gelehrtenbuchhandlung" (1781—1785) die Notwendigkeit eingesehen, durch billige Ausgaben dem Nachdruck das Wasser abzugraben.

und dem Publikum die gute Literatur, d. h. in diesem Fall die Klassiker, so billig wie möglich anzubieten. Aus der Schilderung der Bemühungen um eine Hebung des Geschmacks seit Ende des 18. Jahrhunderts ergibt sich, daß C. J. Meyer nicht als ein deus ex machina auf der Bildfläche erschien und die Notwendigkeiten der Popularisierung der Literatur als Einziger begriff. Aber er vereinigte in einzigartiger Weise Materialistisches und Idealistisches. Obwohl er noch als Nachdrucker zu gelten hat, schuf er sich bald auch in Sortimenterkreisen Kredit. Daneben ist er aber der entscheidende Erneuerer und Organisator des Hausier- und Kolportagehandels. Seine Leistung besteht 1.) in dem Reihen- und Lieferungsgedanken, 2.) in der erfolgreichen Bemühung, die irgendwie erfaßbaren Käuferschichten für die Klassiker zu gewinnen. Organisation und Vertrieb übernahm er selber. Sein „prospectus" von 1827 ist zusammen mit einer pathetischen Vorrede charakteristisch für seine vielseitige Befähigung. Er kündigte gleichzeitig vier Ausgaben an:

1.) Miniaturausgabe „Sehr niedlich" (!), elegant broschiert, das Bändchen zu $2^1/_2$ Silbergroschen mit einem Kupfer.

2.) Kabinetausgabe im gefälligen Duodez, die schönen gebundenen Bändchen von 9—10 Bögen mit einem Kupfer zu 5 Silbergroschen.

3.) Eine Prachtausgabe in großem Imperial-Oktav zu $7^1/_2$ Silbergroschen.

4. Eine National-Ausgabe mit „prachtvollen" (!) großen Kupfern zu 15 Silbergroschen.

Die Subskription erfolgte so, daß der Subskribent bei Abnahme eines Heftes das nächste mitbezahlen mußte.

Meyer gab auch eine billige Shakespeare-Ausgabe in 52 Bänden zu je 4 guten Groschen mit großem Erfolge heraus. Goldfriedrich[18]) schildert sehr anschaulich die Wirkung Meyer's. „Der Sturm tobte in der Verlegerwelt, die Leipziger Kommissionäre verweigerten die Beförderung der Nachdrucke, die Buchkommission untersagte sie." Die Folge war: Meyer zog von Coburg, wo er eine Offizin unterhielt, nach Hildburghausen und gründete dort das Bibliographische Institut. Von dort aus organisierte er einen umfassenden Kolportagehandel mit seinen Büchern. In Hunderttausenden von Exemplaren wurden Meyer's Miniatur-, Cabinet-, Hand- und Quart-Ausgaben der deutschen Klassiker in ganz Deutschland verbreitet. Seine Wirkung schildert Meyer's Biograph Johannes Hohlfeldt[19]): „Meyer fühlte

[18]) Goldfriedrich, a.a.O. Band 4, Seite 205.

[19]) Johannes Hohlfeldt, Das Bibliographische Institut. Festschrift zu seiner 100-Jahrfeier, Leipzig 1926, Seite 35.

sich berufen, gegen jede Privilegausbeutung der Werke der Klassiker durch Erben der Verleger die Sache des Volkes zu vertreten, war aber bereit, billigen Forderungen, die er für Recht erkannte, nachzukommen . . . Seine Tätigkeit blieb aber stets von der Vorstellung eines Dienstes am Volke beherrscht, indem er in einer hierfür geeigneten Form die Schätze der National- und Weltliteratur, die bis dahin nur den Gebildeten zugänglich waren, den breiten Schichten des Volkes erschloß." Hohlfeldt hebt außerdem hervor, daß Meyer ein Publikum, das bisher nur Ritter- und Schauerromane gelesen habe, den Klassikern erschlossen habe. Trotz aller Berechtigung, die wir dem Nachdruck zusprachen, hatte der offizielle Buchhandel, der Honorare zahlte und viel teurer kalkulierte, ein Recht, das Geschäftsgebaren Meyer's als räuberisch zu empfinden. Die notwendige Selbsterkenntnis spricht aus den Worten von Friedrich Jo. Fronemann[20]): „Der alte Buchhandel, es ist wahr, folgte mehr dem Bedürfnis, als daß er ihm vorausgeeilt wäre, es geweckt hätte, aber er diente auch fast nur guten Zwecken: Bei seinem Entstehen beinahe ausschließlich der Religion, der Jugend, der Erörterung des Rechts. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß ein schrankenloses Walten des Spekulationsgeistes in unserem Geschäftskreis schädlich ist." Wenn auch Meyer der entscheidende Ansporn zu den billigen Ausgaben gedankt werden muß, so kann dem einseitigen Lob Hohlfeldts nicht zugestimmt werden. Meyer hat nicht als einziger ein neues Publikum erschlossen, sondern wir haben die mannigfaltige Vorarbeit geschildert, die bereits vor Meyer das Bildungsniveau gehoben hatte. Für ein Publikum, das wirklich nur Ritter- und Schauerromane gelesen hätte, wäre das Angebot von Klassikern ungenießbar gewesen. Meyer hat die vorhandenen Strömungen geschickt aufgefangen und epochemachende Neuerscheinungen geschaffen. Seine ideelle Grundhaltung erscheint unbestreitbar, er hat aber auch als Kaufmann gehandelt und eine Flut von reinen Geschäftsunternehmungen nach sich gezogen. Neben ihm sind die Brüder Frankh in Stuttgart zu nennen, die mit einer ähnlichen Idee höchst erfolgreich arbeiteten. Sie brachten die qualitativ hochstehenden und doch allgemein zugänglichen Romane des Engländers Walther Scott als Massenartikel zu $2^1/_2$ Silbergroschen pro Stück auf den Markt, mit einer großen Wirkung auf Publikum und Buchhandel. Wenn wir uns auch im modernen Sinne gewöhnt haben, meist dann von Volksausgaben zu sprechen, wenn einer vorausgehenden teueren Ausgabe eine billige Ausgabe folgt, so ist diese Bezeichnung doch auf die Ausgaben der Brüder Frankh anwendbar. Eduard Berger[21]) schreibt als Wirkung der Meyer-Frankh: „Die Bahn für die

[20]) Friedrich Joh. Fronemann, Kantate 1861, (25 Jahre Buchhändlerbörse.)

[21]) Eduard Berger, a.a.O. Seite 131.

billigen Ausgaben war gebrochen." Noch ist urheberrechtlich der Nachdruck nicht überall ausgeschlossen und so gehen billige Ausgaben der verschiedenen, meist süddeutschen Unternehmer nebenher. Das spekulative Interesse ist so angeregt, daß als entscheidender Ausdruck hierfür die „Pfennig-Magazine" in Erscheinung treten. Diese waren eine Nachahmung aus dem Englischen, ihr Inhalt war für die breite Masse berechnet und alles auf deren Wirkung zugeschnitten. Von dem Franzosen Bossange (Leipzig) als Zeitschrift eingeführt, gewannen die Pfennigausgaben auch auf Bücher Ausbreitung und bewirkten gegenseitige Unterbietung ähnlicher Unternehmen. Joseph Meyer, der selbst noch Klassikerausgaben herausbrachte, hatte in seinem Gefolge all die Geschäftsliteratur für die Massen, die unter Anwendung seiner Methoden herauskam. Vor allem trat das Abzahlungsgeschäft auf und zwar schon in der Meyer'schen Form, nicht mehr über den regulären Buchhandel, sondern unter Nutzung eines weiten Netzes von Hausierern und Kolporteuren, die durch Besuch von Häusern große Sammelwerke, aber auch billige Ausgaben in Lieferungen vertrieben. Auf diese Weise wurde die ganze Schicksals- und Schauerliteratur, die jetzt am laufenden Band produziert wurde, verbreitet. Besonders zwei Verlegernamen: Basse-Quedlinburg und Fürst-Nordhausen tauchten schon in den zwanziger Jahren auf. In Groschenlieferungen mit Lithographien ausgeschmückt wurde ihr Massenvertrieb organisiert. Als Konkurrenz (zu ihnen) sind nur die Ausgaben bemerkenswert, die die süßliche Literatur der sog. Taschenbücher verbreiteten. Diese haben eine große Beschäftigungsmöglichkeit für Schriftsteller, Buchhändler, Buchdrucker und Buchbinder ergeben. Daneben wurden auch wertvollere Neuerscheinungen, wie Gubitzens Volkskalender vertrieben und Heftausgaben zu 5 Silbergroschen, die eine Popularisierung der Bildung erstrebten, wie Okens Naturgeschichte und Rottecks Weltgeschichte (bei Schaible in Stuttgart). Doktor Karl Büchner[22]) hebt schon als Zeitgenosse hervor, was für eine Belebung der Buchhandel durch diese kaufmännischen Spekulationen erlebt habe. Er weist auf Erscheinungen hin, die erst bei der großen Invasion der Reihenausgaben im 20. Jahrhundert wieder akut werden. Gelang es dem Verleger billiger Ausgaben Kapitalreserven zu sammeln, so konnte er neben den gutgehenden populären Massenausgaben auch individuelle wissenschaftliche Literatur drucken. Auch traten schon damals die Vorwürfe der Schleuderei hervor und die Proteste von Seiten des Sortimentbuchhandels, da dieser durch die oft spottbilligen Preise einen erheblichen Rabattverlust zu spüren hatte. Außerdem hatte er in Ermangelung des festen Ladenpreises noch den Kundenrabatt zu tragen.

[22]) Dr. Karl Büchner, Der deutsche Buchhandel u. der Leipziger Meßkatalog zu Michaelis 1836, ursprüngl. i. d. Berl. Literaturzeitung, zuletzt i. Börsenblatt d. dt. Buchhändler a. 28. 9. 1935, Nr. 226 abgedruckt.

Büchner betont aber ausdrücklich die geistigen und wirtschaftlichen Vorteile der billigen Ausgaben: Neues Kapital für den Buchhandel, Weckung von Geschmack an geistiger Nahrung, einen lebhaften Strom von Erzeugnissen des Augenblicks-Geschmacks. Es trat schon damals bei dem Buchhandel die Abneigung auf, die billigen oft in unscheinbarem Gewand erscheinenden Heftausgaben zu vertreiben und sozusagen Krämerfunktionen zu vollziehen.

In dem Wirrwarr von Gut und Schlecht, der sich als Folge der Spekulationsmethoden entwickelt hatte, erschienen die billigen Klassiker-Ausgaben von Göschen und Cotta 1829 und 1838. Teubner u. Tauchnitz[22a]) veranstalteten billige römische Klassikerausgaben, die nach Eduard Berger Jahrzehnte lang den Markt beherrschten: ein Beweis für die oben hervorgehobene bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegende Käuferschicht der Gelehrten. Der Verlag Göschen konnte es 1853 wagen, eine „Volksbibliothek der deutschen Klassiker" vom späten Barock bis zu Goethe und Herder zu veranstalten. Aus diesen Angaben erhellt, daß das Bürgertum die gehobene Literatur wirklich kaufte. Neben dem bildungshungrigen Leser taucht, was hier nur angedeutet werden kann, der Typ des Bildungs-Bourgeois auf, der sich im Kaiserreich stärker herausbildete: Bildung mit nutzbarem Wissen wird das Ziel, die Klassiker gehören zum guten Ton.

Die Wirkung der Masseninvasion von billigen Ausgaben charakterisiert Friedrich Perthes: „Eine Klippe droht, es ist das Versinken in den Dienst der Seichtigkeit und Oberflächlichkeit." Perthes bezeichnet den Zweck der Pfennigmagazine als löblich, nämlich Wissensgut den breitesten Kreisen des Volkes zu vermitteln. Aber aus seinen Äußerungen spricht die Ansicht, daß die Tätigkeit dieser Popularisierung nunmehr bloß vom verantwortungsbewußten offiziellen Buchhandel betrieben werden dürfte. Dieser hatte sich auch äußerlich durch Zusammenschlüsse gestärkt. Der Börsenverein war 1825 entstanden. Daneben hatten Österreich und Preußen 1832, der Deutsche Bund 1835 den Nachdruck verboten. Aber die einmal eingeführten Methoden spekulativer Art waren nun nicht mehr zu entfernen. Das Problem des Kampfes gegen die billig verbreitete, häufig minderwertige Literatur konnte nur von der Preisseite her gelöst werden. Gut konnte gegen Schlecht gestellt werden, aber die guten Bücher mußten die Forderung der Billigkeit erfüllen. Als Reaktion gegen eine urteilslos verschlungene Massenware und als Unterstützung oder Ergänzung des Buchhandels ergab sich im 19. Jahrhundert zweimal in weit auseinanderliegenden Epochen das Entstehen von gemeinnützigen Organisationen ohne Erwerbsinteresse zur Hebung des Geschmacks in den ungebildeten Kreisen des Volkes.

[22a]) Bernh. Tauchnitz eröffnete am 1. 9. 1841 die erfolgreiche „Collection of British Autors"; pro Bd. 1/2 Reichsthaler. (Heute über 7300 Bde.)

c) Verbreitung des billigen Buches durch Organisationen.

Schon im Jahre 1797 hatte der Preußische Kultusminister J. v. Massow eine Bildungsförderung der unteren Volksschichten befürwortet. Er gab damit einer vorhandenen Strömung Ausdruck. 1797 hatte Ludwig Tieck nachdrücklich betont, daß die alten Volksbücher, in billigen Groschenheften von alten Frauen verkauft, die einzig wertvolle Lesenahrung des Volkes seien. Jentzsch (a.a.O.) zählt 1800 schon 17 periodisch erscheinende Volksschriften innerhalb des Leipziger Meßkataloges, die diese Lücke ausfüllen sollen, und hebt vor allem den Erfolg von Becker's „Noth- und Hülfsbüchlein" hervor. 1792 schreibt Joh. Fleischer[23]): „Bildung der Erdenbewohner war und ist Ziel eines jeden Berufes. Die Vorsehung wird auch unter uns Männer, mit Philosophie begabt, erwecken, deren Herz für des Volkes Wohl schlägt." C. J. Meyer sagte später in der Ankündigung seiner Verlagswerke: „Erst muß das Volk seine Dichter für ein paar Groschen erhalten, damit ihm der Geist geweckt werde und damit es richtig fühlen und denken lerne." In diesem Sinne sind die nun einsetzenden Bestrebungen von dem Bildungsoptimismus erfüllt, der einen hohen Grad von Wissen anstrebt, aus dem dann ein höheres Niveau geistiger und ethischer Natur folgen soll. Dieses Gedankengut lebt von den Erziehungstendenzen des 18. Jahrhunderts. Tews[24]) weist darauf hin, daß Lessing, Herder, Goethe und Schiller alle von Erziehungsfragen erfüllt waren; ihr Ahnherr ist Rousseau und ihre Erziehung umfaßt das ganze menschliche Geschlecht. Konkreter ins Volk hinein wirkte der Pietismus und neben ihm die Arbeit der Volksfreunde, wie Basedow und Pestalozzi. Jugend und Volksbelehrung fallen begrifflich weitgehend zusammen. Die Gefahr einer aufdringlichen Pädagogik und einer beabsichtigten Beeinflussung auch der Erwachsenen ist denn auch im Inhalt der in der Folgezeit auftretenden Schriften nicht immer vermieden worden. Die Pläne, die Literatur an das „Volk" heranzubringen, treten gemeinsam in der Gründung von Bibliotheken und im Verkauf von billigen Büchern auf. Diese Begründung von Volksbüchereien neben den Organisationen zum Verkauf von Literatur zeigt im Ansatz schon die Erkenntnis, daß durch Entleihung von Büchern der Einzelne sich die notwendige Bildungsbasis selbst verschaffen soll, damit er Bücherkäufer wird. Daneben rechnet man natürlich mit Lesern, denen das billigste Buch noch als sehr teuer erscheinen muß. Karl Preusker wurde der Vorkämpfer für Wander- und Volksbibliotheken. In

---

[23]) Joh. Fleischer, über bildende Künste, Kunsthandel und Buchhandel, Frankfurt 1792.

[24]) Johannes Tews, Geistespflege in der Volksgemeinschaft, Berlin 1932. Seite 150.

einer Schrift verfocht er nach 1830 die Notwendigkeit, auch auf dem Lande Büchereien zu gründen. Er trat in seiner Schrift „Ueber die Ausgestaltung des öffentlichen Bildungswesens" neben Friedrich von Raumer. Dieser begründete 1841 die Berliner Volksbücherei auf Grund von Eindrücken in Nordamerika, die ihm die Rückständigkeit der deutschen Bildungseinrichtungen gezeigt hatten. „Für jedermann empfiehlt sich die Förderung der Selbstbildung", das war auch der Grundgedanke Preusker's, der von Sachsen aus die Verbreitung von Schriften ins Leben rief. In den dreißiger Jahren entstand „Die Oekonomische Gesellschaft", die zunächst nur landwirtschaftlich nützliche Bücher verbreitete. Mit dem „Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften" 1841 in Zwickau, der schon im ersten Jahr 7000 Mitglieder besaß, wurden auf ein Jahrhundert hinaus Organisationen dieser Art erstmalig angebahnt. Zu erwähnen sind noch der Zschocke-Verein in der Schweiz, ein „Württembergischer Volksschriftenverein" 1843, andere Volksschriftenvereine in Berlin, Wien usw. 1847—49. Der Ruhrindustrielle Fritz Harkort gründete in den vierziger Jahren Lesevereine und Bibliotheken für seine Arbeiter. Alle diese Bestrebungen liegen auf gleicher Basis pädagogisch-moralischer Art, und eine Menge von Volksschriftstellern traten in ihrem Rahmen auf. Unter ihnen finden sich echte, schöpferische Dichter, daneben aber auch Männer, die mit bestimmten Wirkungsabsichten arbeiten. Ihr Charakter ist bei der Vielfältigkeit ihrer literarischen Herkunft durch Namen gekennzeichnet wie J. P. Hebel, W. von Horn, Auerbach, Christoph von Schmidt und Oertel. Es tritt eben schon damals das Problem auf, das sich auch heute für uns erhebt. Volksdichter wirken von selbst, man kann sie nicht hervorzaubern. Schiller formuliert in seiner Kritik über Bürger die Forderungen an einen Volksdichter als Synthese einer Verbindung von höchsten künstlerischen Ansprüchen und stärkster Volkstümlichkeit. Alle Bestrebungen zur Verbreitung guten Lesestoffs stehen vor dem Tatbestand: Man kann Verleger anregen, man kann aber nicht Autoren aus dem Boden stampfen, die den Schiller'schen Anforderungen genügen. Diese Problematik mußte dargestellt werden, weil sich später immer wieder ernsthafte Gruppen, z. B. der Wolgast-Kreis in den neunziger Jahren, gegen den Tendenztrieb einer billigen Erwachsenenpädagogik verwahrten. Daneben fand der durch die Volksschriftenvereine geförderte Almosencharakter schärfste Abweisung.

Es kristallisieren sich um die Jahrhundertmitte immer stärker die Weltanschauungsgruppen heraus, die breite Kreise gut und billig mit Literatur versorgen wollen. Zunächst treten uns die Konfessionen am stärksten entgegen, da sie noch erheblichen Einfluß auf Schulerziehung und breite Schichten haben. Sie stehen im Weltanschauungskampf gegen die materialistische Weltanschauung

und wollen eine Beeinflussung der ihnen noch zugänglichen Kreise vermeiden. Die Bemühungen auf protestantischer Seite verwirklichen sich am wirkungsvollsten in Johann Heinrich Wichern und seinem „Rauhen Haus" in Hamburg. Seine Absichten, 1844 ausgesprochen, gehen auf volkstümliche, frische Erzählungen auf christlicher Basis hinaus, daneben auf die Verbreitung von Volkskalendern.[25])

In den Rahmen einer Entwicklungsgeschichte des billigen Buches gehört auch die Verbreitung der Lutherbibel. Schon durch die Gründung der Canstein'schen Bibelanstalt 1701 wurde das Neue Testament zu 2 Groschen verbreitet. Der Absatz der gesamten Bibelausgaben von diesem Zeitpunkt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erstreckt sich auf 3 Millionen Exemplare. Später verbreitete neben anderen Jos. Meyer Millionen von Bibel-Exemplaren. Die Blütezeit des Bibelvertriebs beginnt mit der Württembergischen Bibelgesellschaft 1812. Unter Nutzung der König'schen Erfindung der Schnellpresse konnte der Absatz zu billigstem, durch Unterstützung gesenktem Preise auf 30 Millionen Exemplare, die allerdings auch für den Weltmarkt hergestellt wurden, gesteigert werden.[26]) Daneben wirkten zahlreiche andere Bibelgesellschaften.

Für alle wichtigen Gründungen späterer Zeit, die den Eigenbesitz wirklich wertvoller Bücher fördern (Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Dürerbund), wurde in der Organisation vorbildlich: Der katholische Borromäus-Verein, gegründet 1844. Er ist noch heute die Buchorganisation der katholischen Kirche. Eine große Mitgliederschaft ermöglicht Auffüllung der eigenen Bücherei und die Herstellung der zu verkaufenden Literatur. 1931 konnte der Borromäus-Verein an seine Mitglieder rund 305 500 Bücher verteilen, darunter 159 000 Bände Belletristik, 71 200 Bände religiöse Literatur, 17 000 Bände Jugendschriften. Er wird uns in seiner Reorganisation um 1900 und mit seiner Einrichtung „Buchgemeinde" noch beschäftigen, die sich nach dem Krieg neben den Buchgemeinschaften behauptet hat.

Neben den kirchlichen Bestrebungen, die uns später noch interessieren, treten, immer festere Formen gewinnend, die Bildungsvereine mit staatsbürgerlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zielen auf. Ihr Publikum ist nicht das Volk, sondern die Masse; sie beschäftigen uns nur am Rande, da sie vorwiegend tendenziöse Broschüren und Tagesliteratur fördern. Alle Volksbildungsarbeit bis zum nationalsozialistischen Staate ist nicht nur von der Spaltung in Gebildete und Ungebildete beherrscht, sondern auch von der durch Entstehung des industriellen Proletariats

[25]) Am wichtigsten auf dem Gebiet der „Volkskalender" wurde — besonders in ländlichen Kreisen verbreitet — „Der Lahrer hinkende Volksbote".

[26]) Emil Diehl, Herstellung und Verbreitung der Lutherbibel im Wandel der Jahrhunderte, Stuttgart 1936.

und des Marxismus entstandenen Klassenpsyche. Zwei entscheidende Tendenzen treten im 19. Jahrhundert massenbeeinflussend und sich gegenseitig ausschließend in Erscheinung. Rudolf Böttger[27]) stellt zwei Arten von Volksbildung heraus.

1.) Die bürgerlich-liberale, deren geistige Herkunft der Aufklärung entstammt, betrachtet die Volksbildung als Möglichkeit, breite Kreise in ihre Bildungssphäre hineinzuziehen.[27a])

2.) Alle Bildungsbeeinflussung hat dem Arbeiter zu dienen und entstammt der Klassenideologie. Das Ideal einer Klassenkultur tritt auf, alles Bildungsgut wird durch die sozialistische Brille gesehen und der Riesenapparat von S. P. D. und Gewerkschaften dient diesem Zweck. Die Geburtsstunde dieser Richtung ist der Arbeiterbildungsverein von Lassalle; die in Broschürenform verbreitete Literatur mit Autoren wie Bebel und Haeckel dient der Förderung der materialistischen Lebensauffassung.

Die erste Richtung beschäftigt uns später um die Jahrhundertwende, da bürgerliche Kreise einen letzten Anlauf zur Gewinnung breiter Schichten durch wertvolle deutsche Literatur nehmen. Ihr verzweifelter Kampf gilt neben der einseitigen, allen ethischen und ästhetischen Einflüssen abholden Klassenliteratur dem unheimlichen Anstrom der Schundliteratur.

Alle Bestrebungen, das wirklich gute Buch den Massen zugänglich zu machen, bekamen einen mächtigen Anstoß aus den Kreisen des Buchhandels. Es war die Entstehung der Reclam'schen Universalbibliothek 1867. Bevor wir die Voraussetzungen zu dieser Gründung darlegen, ist darauf hinzuweisen, daß die braunen Bändchen, die trotz ihrer unscheinbaren Aufmachung heute jedem Deutschen bekannt sind, sich in den schwierigsten Kampf einließen, anspruchsvolle deutsche Literatur den Massen darzubieten. Es war ein einzigartiges Unterfangen, daß ein Verleger mit diesen Heftchen, deren Inhalt auch noch hohe Ansprüche stellt, verdienen wollte. Kein Volksbildungsverein hätte sich einen besseren Auftakt wünschen können, als Reclam ihn darbot. Als erste Nummer erschien „Faust, I. Teil" zum Preise von 2 Silbergroschen.

IV. Reclam und seine Bedeutung für die Entwicklung des billigen Buches

Der 9. November 1867 brachte durch Gesetzgebung des Deutschen Bundes die Schutzfrist für den Autor gegen Nachdruck zu

[27]) Rudolf Böttger, Ideen zur Volksbildung. Festgabe für Victor Böhmer. Dresden 1909.

[27a]) So erschien z. B. 1866 eine „Sammlung gemeinwissenschaftlicher Vorträge" in Heftform. (Herausg. Virchow u. v. Holtzendorff.)

dessen Lebzeiten und 30 Jahre über seinen Tod hinaus. Diese gesetzliche Maßnahme bedeutet einen entscheidenden Umschwung für das gesamte Buchwesen, ist sie doch die Voraussetzung für das Urheberrecht, das erst 1886 in der Berner Konvention seine allgemein verbindliche Form fand. Im Rahmen unserer Untersuchung bedeutet die gesetzliche Beschränkung der Schutzfrist den Einbruch einer Massenproduktion von billigen Büchern. Schon 1868 hatte es der Vorsteher des Börsenvereins, Julius Springer, ausgesprochen, daß unübersehbare Möglichkeiten für buchhändlerische Spekulationen durch diese Freigabe bisher geschützter Werke gegeben sei. Damit ist auch die große Gefahr angedeutet worden, die eine verantwortungslose, lediglich auf Gewinn eingestellte Produktion von honorarfreien Nachdrucken heraufbeschwören mußte. Wir werden später den Nachweis führen, daß die Überproduktion an billigen Reihen auf eine mangelnde Einsicht in die geistigen und materiellen Voraussetzungen zurückzuführen ist, die bei Begründung einer Reihe erforderlich sind.

Wieder, wie schon an der Erscheinung Joseph Meyers gezeigt werden konnte, war es *ein* Mann, der bis zum heutigen Tage mit seiner weltanschaulichen Haltung und seiner buchwirtschaftlichen Methode den Anstoß zu zahllosen Folgeerscheinungen gab. Erst seit 1867 war die Möglichkeit wirklich gegeben, gute Literatur in einwandfreier Form allen zugänglich zu machen und dabei doch den Rahmen der bestehenden Gesetze einzuhalten. Die Versuche der Nachdrucker wurden bereits in Form und Inhalt als Versuche gekennzeichnet. Die Preise der Klassikerverleger waren für eine Massenverbreitung ungeeignet. Erst ein Versuch, der in handlicher und inhaltlich einwandfreier Form auch noch die Forderungen der möglichst billigen Preisgestaltung erfüllte, konnte Anspruch auf Erfolg und volle Würdigung erheben.

Philipp Reclam hatte bereits vor Einführung der Schutzfrist mit billigen Shakespeare-Ausgaben zu 2½ Silbergroschen die Form vorbereitet, die er nachher seinen Bändchen der Universal-Bibliothek endgültig gab. Mit Hilfe der Stereotypie konnte er in beliebig hohen Auflagen drucken. Am 15. 11. 1867 erschienen schon die Nummern 1—35 seiner Universal-Bibliothek. In der sie einführenden Darstellung heißt es: „Da die Bände einzeln erhältlich sind, ist jedermann in den Stand gesetzt, sich eine Bibliothek nach eigenem Geschmack und Bedürfnis endgültig zusammenzustellen, ohne genötigt zu sein, neben dem gewünschten, auch ihm völlig gleichgiltige Werke in Kauf zu nehmen. Der Preis für jedes Bändchen ist auf zwei Silbergroschen gestellt." Schon in diesen ersten Nummern deutet sich die noch heute gültige Form der Universal-Bibliothek an. Bei den Klassikern beginnend weisen diese Nummern in der Berücksichtigung von Shakespeare, Kotzebue, Jean Paul, J. P. Hebel, Moreto und Angeli auf den Charakter einer Bibliothek der Weltliteratur hin. Dieses um-

faſſende Geſicht hat Reclam bis zum heutigen Tage behalten, wo die Nummer 7300 überſchritten iſt. Bei der Unzahl von Würdigungen, die ſein Werk erfahren hat, greifen wir zunächſt das entſcheidend Neue ſeiner Produktion heraus. Goldfriedrich[28]) weiſt darauf hin, daß 50 % der Autoren Reclams noch nicht frei waren und daher eine erheblich größere Belaſtung als die honorarfreien Bände verlangten. Da der Einheitspreis von 20 Pfennigen für alle broſchierten Bände gleichmäßig galt, müſſen wir die Form der Einheitskalkulation als weſentliches Moment betrachten. Gerhard Menz[29]) hebt denn auch als das buchhändleriſch Intereſſanteſte an Reclam nicht die Einſtellung auf Erfaſſung einer möglichſt großen Käuferſchicht durch abſolut niedrigen Preis hervor, ſondern die durchgeführte Einheitskalkulation. Trotz der gleichen Aufmachung ergeben ſich aus der verſchiedenen Honorarbelaſtung, aber auch aus dem Erfolg der einzelnen Bändchen, die entſcheidenden Unterſchiede. Das Beſondere der Kalkulation ergibt ſich durch die Blickrichtung auf den Geſamtpreis und die Geſamtkalkulation im Gegenſatz zu der im Buchhandel ſonſt üblichen und notwendigen Einzelkalkulation. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß eine Fehlkalkulation in der Wirkungsberechnung einiger Heftchen ſich verheerend auf den Erfolg der geſamten Reihe auswirken muß. Hierin liegt auch der Grund eines vorſchnellen Scheiterns ſpäterer Reihen, bei denen ſich der Erfolg der erſten Erſcheinungen nicht als dauerhaft erwies. Wir haben oben ſchon auf den wenig erfreulichen Empfang hingewieſen, den Reclam zunächſt beim Sortiment erfuhr. Ähnlich wie Meyer wurde er trotz des geſetzlichen Rückhalts als „Raubritter" betrachtet und ihm das gänzliche Scheitern ſeiner Unternehmung vorausgeſagt. Daneben wirkte ſich das Rechnen in Pfennigbeträgen nicht nur für den Verlag, ſondern vor allem für das Sortiment als ungeheuer mühſam und in Folge des geringen Rabattſatzes auch als unrentabel für den Sortimenter aus. Dieſe Behinderungen fielen von dem Zeitpunkt an weg, wo ſich ein Maſſenbedarf an Reclam'ſchen Heften herausſtellte. 1917 ergab ſich für die verfloſſenen 50 Jahre ein Verkauf von 2 300 000 Exemplaren für Wilhelm Tell, 3 000 000 Exemplaren für Herder, Leſſing und Wieland zuſammen, und für Ausgaben von griechiſchen und römiſchen Klaſſikern von 8½ Million Bänden. Für Schulen und als Theatertextbücher wurden die Reclambände unentbehrlich. Selbſt wenn man den Reingewinn für die Reclam-Bändchen nur mit 3—10 % für den Sortimenter anſetzt, iſt der propagandiſtiſche Wert und die Möglichkeit einer Kundenbedienung, die durch den Verkauf dieſer Hefte gegeben ſind, gar nicht zu überſchätzen.

---

[28]) Joh. Goldfriedrich, Phil. Reclam i. Sächſ. Lebensbildern, Band 1, Dresden 1930.

[29]) Gerhard Menz, Deutſche Buchhändler, Leipzig 1925, Seite 106—107.

In den Würdigungen, die der Jubiläumsband für Hans Heinrich Reclam 1909 enthält, fällt trotz einheitlicher Anerkennung des Einflusses, den die Universal-Bibliothek auf jeden Bildungsstrebenden ausgeübt hat, der verschiedene Akzent auf, mit dem seine Einflußsphäre abgegrenzt wird.[30]) Unter der Anwendung desselben Vergleichs finden wir einmal die Bezeichnung: Reclam sei eine „Volksküche"; ein anderer Gratulant gebraucht den Ausdruck „Mittelstandsküche". Hierin drückt sich bereits die Problematik aus, daß Qualität und billiger Preis noch nicht bedeuten, daß die Bände wirklich in die breitesten Schichten dringen. Denn um den Arbeiter gehen alle Bemühungen der Folgezeit, wenn man vom Volk spricht, und auch die Bemühungen um die Jugend seit 1890 wenden sich an die gesamte Jugend. Neben Reclam existierten mit ähnlicher Universalität der Titel noch in den siebziger Jahren nur Meyer's Volksbücher.[30a]) Diese waren in Aufmachung und Inhalt anspruchsloser als Reclam. Der Gedanke Reclams wirkte weiter auf alle Freunde des guten Buches. Es ist deshalb die Förderung des billigen Buches gerade aus pädagogischen Kreisen eine logische Folgeerscheinung der Reclam'schen Unternehmung. Die Gründungen der Sammlungen Göschen (1889) und „Aus Natur und Geisteswelt" (1898) erweisen das. Eine Erziehung zum guten Buch wurde umso notwendiger, als die Ausbreitung der Schundliteratur die Gefahr einer Überschwemmung der Massen mit schädlicher Lektüre heraufbeschwor.

V. Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung durch das gute billige Buch.

a) Der Einfluß der Schundliteratur.

Die Definition der Schundliteratur ist nicht einheitlich, sondern von der später einsetzenden Verschiedenheit in der Bewertung ihrer Gefährlichkeit beeinflußt. Wir halten uns an

[30]) Börries, Freiherr von Münchhausen, schreibt: Unsere kulturelle Überlegenheit über andere Völker beruht auf der Volksbildung. Die Volksbildung beruht auf dem deutschen billigen Buch und das billige Buch ist in Deutschland immer ein „Reclam". Deshalb halte ich den Reclam Verlag für einen ungemeinen Kulturfactor.

[30a]) Für „Unterhaltung u. Wissen" war die Serienform schon seit 1873 durch „Bibliotheken, Kollektionen und Novellenschätze" durchgeführt. Bei den Verlegern Hallberger, Engelhorn und später Kürchner handelt es sich bei ihren Sammlungen weitgehend um Unterhaltungsliteratur. In den 70er Jahren hatte der Verlag Speemann vorwiegend zeitgenössische Prosaisten in 1-Mark-Ausgaben herausgebracht. Ähnliches verfolgten Cotta mit seiner „Weltbibliothek", die Verlage Freytag, Bachem u. a. Webers „Illustrierte Katechismen" u. später Velhagen u. Klasings Monographien (1897, 3—4 M.) wollten dem Wissen dienen.

Richard von Erdberg[31]). Das Wesen der Schundliteratur besteht nach ihm im Moment des Unkünstlerischen schlechthin. „Alles an ihr ist Verzerrung, der Schundfabrikant kennt das Leben gar nicht und seine Literatur wird als Ware produziert." H. Beyer[32]) sieht eine Schundliteratur überall da gegeben, wo die schriftstellerische Produktion begann in der Befriedigung einer breiten, geistig nicht tief genug empfindenden oder empfindenwollenden Masse von Lesern ihre Aufgabe zu suchen. Richard von Erdberg stellt die Frage: „Warum soll der breiten Masse nicht die Freude am rein Stofflichen gelassen werden? Es können doch nicht alle Menschen Schöngeister werden." Er gibt die für die Intentionen des freien Volksbildungswesens charakteristische Antwort: die Schundliteratur ist gemeingefährlich, weil sie schlechte Instinkte weckt, die Lebensanschauung verflacht und den Sinn für das Echte abstumpfen läßt.[33]) Schon 1865 taucht ein Werner Grosse auf, der Aktualität mit Grausen verbinden will. Die Titel „Schöne Isabelle", „Jäger von Königgrätz" erinnern uns an das Klischee vergangener Zeiten (s. S. 14). Von späteren Exemplaren, die in 100 Lieferungen zu 10 Pfennigen erschienen, erreichten einzelne, wie „Marietta", „Die verstoßene Grafentochter" 200 000 Stück.[34]) Hier liegt die Basis für den Typ des Hintertreppenromans, der als solcher 1890 das Feld beherrschte; auf grobem Papier gedruckt wies er ein schwarzweißes Titelbild mit möglichst grausigen Begebenheiten auf dem Umschlag auf; kennzeichnend sind die fortgesetzten Lieferungen. Es kann hier nur im Großen auf die Methoden vieler Unternehmungen hingewiesen werden, die nach der letzten Lieferung Prämien vom Regulator bis zum Sofa versprachen. Als Abart des Hintertreppenromans weist H. Beyer[35]) auf eine andere Form des Schundromans hin, der seit 1910 in Erscheinung tritt. Die Einzelhefte sind auf besserem Papier, mit buntem Einzel-Titelblatt herausgegeben. Ein neuer Stoffkreis umfaßt Detektivgeschichten mit den Helden Pinkerton, Nick Carter usw. Außerdem passen sich diese Hefte vorwiegend dem Sensationsbedürfnis für Abenteuer und historischen Stoff neben dem immer wiederkehrenden erotischen Thema an. 1907—08 rechnete man etwa 50 Millionen Mark Ertrag der Schundliteratur. Der Kunstwart bringt[36]) für 1921 die Schätzung von 70 % des ge-

---

[31]) Richard von Erdberg, i. Volksbildungsarchiv, Zentralblatt für Volksbildungswesen, 5. Band, 1917, Seite 27, ff.

[32]) H. Beyer, Art. „Schundliteratur" i. Reallexikon d. deutschen Literaturgeschichte, Bln. 1928.

[33]) Der Kampf gegen die Schundliteratur findet seinen späten gesetzlichen Niederschlag in dem „Gesetz zur Bekämpfung von Schund und Schmutz", vom 18. 12. 1926.

[34]) Näheres bei Walther Turszinsky, Westermann's Monatshefte, Jahrgang 55, Dezember 1910.

[35]) H. Beyer, a.a.O. Seite 203.

[36]) Der Kunstwart, Herausgeber Ferd. Avenarius, Jahrg. 1925.

samten Papierverbrauches der deutschen Bucherzeugung für die Schundliteratur. Er setzt eine Zahl von 30—40 000 Kolporteuren an, (Friseure, Papierwarenhändler usw.) mit einem Reinverdienst von 60—80 %. Auf schlechtem Papier gedruckt, wurden diese Hefte in Fortsetzungen herausgebracht, um die Druckerpressen dauernd zu beschäftigen.

Diese Betrachtung über die Verbreitung der Schundliteratur war notwendig, um die Richtungen, die ihre Bekämpfung in die Hand nahmen, in ihren Bestrebungen zu charakterisieren. Man kann die Endabsicht, die Georg Heller[37]) als Ziel der Organisationen gegen die Verbreitung der Schundliteratur hervorhebt, als allgemeingültig anführen. Die gute Literatur soll die innere Erhebung des Menschen bewirken, Bildung und Erziehung durch freie Belehrung und Unterhaltung. Daher sind alle literarischen Erzeugnisse, die den Menschen verrohen und verführen, als Schund zu bezeichnen.

Die Zweifel über die Inhaltsbestimmung des Schundes bezogen sich, wie wir später noch darlegen werden, allerdings auf Extreme wie die Eschstruth und die Courths-Mahler über Karl May bis zu Zola und Tolstoi.

b) Volksbildungsvereine und Schundliteratur.

Mit dem Hauptziel der Schundbekämpfung arbeiteten Organisationen, zunächst aus verschiedenen Lagern, später größtenteils Hand in Hand. Zunächst war es der Bildungsverein, später „Gesellschaft für Volksbildung", der den Gedanken der Popularisierung billiger Literatur in Verbindung mit der Verbreitung von Büchereien anstrebte; unter seinem Generalsekretär J. Tews verband er den Gedanken der Erziehung zum Lesen mit der Verbreitung billiger Volksliteratur, zu deren Anschaffung ihm eine Organisation fördernder Mitglieder verhalf. Breiten Schichten, die sich nur mit einem Mindestmaß an Schulbildung behelfen müssen, soll die Möglichkeit der Teilnahme am geistigen Leben der Nation gegeben werden. Das war die Basis der freien Volksbildung überhaupt, die in Vor- und Nachkriegszeit Vertreter und Gruppen in den Konfessionen und in sozialistischen Kreisen aufwies. Die Verbindung von Schriftenverbreitung und Büchereiwesen tritt uns neben den schon erwähnten Organisationen (Borromäus-Verein, Gesellschaft für Volksbildung) später noch besonders im Verein zur Verbreitung guter und volkstümlicher Schriften und in der 1901 gegründeten Dichter-Gedächtnis-Stiftung entgegen. Die Verbindung von Leseanreiz

[37]) Georg Heller, Art. „Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung". i. allgem. dt. Lehrerztg. Jahrgg. 66, Seite 230, ff.

und Ermöglichung billigen Bücherkaufs trieben gemeinsam die Diskussion über die Qualität der zu verbreitenden Literatur vorwärts.

Volksschriftenvereine in Bremen und in der Schweiz bemühen sich um die Verbreitung von Hunderttausenden von „Besseren Unterhaltungsschriften" schon in den siebziger Jahren. Der Verein zur Massenverbreitung guter Schriften, 1889 gegründet, erlebt zunächst mit 5000 Mitgliedern und der Verbreitung von annähernd 500 000 Volksschriften in zwei Jahren einen entscheidenden Aufschwung. Sein Scheitern und die 1904 erfolgte Erneuerung erwiesen die Uneinheitlichkeit in der Zielsetzung. Es ist dasselbe Problem, das uns bei Entstehung der Bildungsvereine 1830 begegnete. Die Schriften für das Volk schwankten zwischen Pädagogik und kindlich naiver Form und erreichten trotz äußerer Annäherung an die Gestalt der Schundhefte nicht die beabsichtigte Verdrängung durch Billigkeit und „guten" Inhalt. An eine Verdrängung der Schundliteratur durch Nachahmung der Kolportageschriften in der äußeren Form konnte nur dann gedacht werden, wenn sichere Gesichtspunkte und einwandfreie Qualität, daneben Ausschaltung von Massenpädagogik und Almosencharakter den Hintergrund bildeten.

c) Der Wolgast-Kreis und seine Einflüsse auf das billige Buch.

Das Verdienst, in dieser Hinsicht klärend gewirkt und in der Absicht auf eine Veredlung des Geschmacks starke Anregungen geliefert zu haben, gebührt dem Kreis um Heinrich Wolgast. Dieser ging als Pädagog von Problemen der Jugendschriften aus. Vorher hatte es schon 1870, 1878 Kommissionen zur Schaffung von Jugendverzeichnissen für das hierfür in Frage kommende Schrifttum gegeben, aber mit seiner These „Wenn du für die Jugend schreibst, darfst du nicht für die Jugend schreiben!" regte Heinrich Wolgast 1896 in seinem Buch „Das Elend unserer Jugendliteratur" die Diskussion an.[38]) Mit dem Leitsatz des Buches „Die Jugendschrift muß ein Kunstwerk sein" wies er den ehrlichen Bemühungen für die Zukunft den Weg. In dem Ausschuß für die Jugendliteratur, der 1891 gegründet war, wurde Wolgast bald der Führer. Die Ausschüsse zur Sichtung der Jugendliteratur betrugen 1902 = 40, 1910 = 130 und 1928 = 225 Ortsgruppen. Ein Schriftenverzeichnis erschien erstmalig 1891. Die Vorwürfe gegen Wolgast haben sich bald in der Richtung eines übertriebenen Pazifismus und Ästhetizismus ver-

[38]) Heinrich Wolgast, Das Elend unserer Jugendliteratur, Hamburg 1910, 4. Aufl.
Als Klassiker einer Jugendliteratur in seinem Sinne bezeichnete er: Storm und Rosegger.

dichtet. — Der Hamburger Jugendschriftenausschuß gab 1898 den entscheidenden Anstoß zum Druck billiger Ausgaben deutscher Dichter in Massenexemplaren. Weihnachten 1898 erschien Storm's „Pole Popenspaler" in einer ersten Auflage von 10 000 Exemplaren und war im ersten Jahr vergriffen. (Verlag Westermann.) Später erschienen Rosegger und Liliencron, der Preis schwankte zwischen 50 Pfennigen und 1.— Mk. Mit diesen Erfolgen war die Anregung zu laufenden Reihen gegeben. Mit der Sammlung „Schöne, alte Kinderreime" begründete Wolgast die Sammlung der Quellen, die wieder entscheidend gegen den Schund ausgerichtet waren. Sie legten erstmalig auf Ausstattung Wert. Von hier aus versteht sich einerseits die Bestrebung in den bunten Büchern und Jugendbüchern (Enslin- und Hilgerverlag), den bisher zum Schund greifenden Kindern Jugendliteratur in kräftiger, unterhaltender Form zu bieten.[39]) Andererseits schufen die „Quellen" in der äußeren Form die Anregung zu einer Qualitätsverbesserung, die später von Langewiesche und 1912 von der Inselbücherei aufgegriffen wurde. Von den Jugendausschüssen und ihrer Arbeit rührt die Anregung zu einer Flut von Reihen her, die von den Jugendschriften später auch zu den Erwachsenen-Reihen hinführten. Die Befruchtung erstreckte sich später verlagsorganisatorisch auf eine bessere äußere Form der Reihen. So ist es ein Erfolg der Jugendschriftenausschüsse, daß Reclam neben seinen einfachen Ausgaben noch kartonierte Bändchen von erfolgreichen Erscheinungen herstellte. Auch das Einführen von Bildern in billigen Ausgaben als Erhöhung des Kaufanreizes rührt von den Erfahrungen der Jugendschriften her.

Die Entwicklung der billigen Ausgaben für Jugendliche ging von Reihen aus, die zunächst für Klassenlektüre gedacht waren und auf Original-Erscheinungen alter Quellen Wert legten. Neben den „Schönen alten Kinderreimen" erschienen später Sammlungen wie „Deutsches Gut" (Fredebeul und Könen), „Aus Deutschem Schrifttum und Deutscher Kultur" (Beltz-Langensalza), Schaffstein's grüne und blaue Bändchen.[40]) Von dieser ersten Form gingen dann sehr schnell die Bestrebungen zu einer allgemeinen Verbreitung des Jugendschrifttums weiter und die scharfen Forderungen Wolgast's bezüglich einer starken Berücksichtigung der äußeren Form und des dichterisch einwandfreien Inhalts verloren sich, um die Forderungen der Praxis, die vom Kampf gegen die Schundliteratur diktiert waren, zu beachten.[41])

[39]) Näheres: Hein Zimmermann, „Das Kulturwerk der billigen Jugendschriftenreihen", Berlin/Hamburg 1928.

[40]) Der Erfolg gerade der letzten Bücher (langjähriger Herausgeber der Grünen Bändchen: Severin Kuettgers.) beweist, ähnlich wie bei Reclam, die Möglichkeit einer Verbindung von Idealismus und kaufmännischem Erfolg.

[41]) W. Fronemann, (Das Wort, Jahrg. 3, Heft 3, 1929) unterscheidet äußerlich zwei Gruppen der billigen Reihen. I. Bände mit Buchcharakter z. B. Schaffstein, Thiemanns 2-Mark-Bände. II. Geheftete Bändchen, meist

Die eine Absicht, die Jugend zum Kampf gegen den Schund zu gewinnen und von der Jugend aus die Liebe für das Schrifttum in das Volk zu tragen, kennzeichnet die Entwicklung der billigen Jugendreihen.

Es kann hier auf Fragen der Jugendpädagogik nicht näher eingegangen werden. Für unsere Betrachtung ist wichtig, daß die von den Jugendausschüssen begonnene Marschroute, im Interesse einer Volks- und Jugendbildung das billige Heft oder Buch als Besitz in viele Häuser zu bringen, verbunden war mit dem Willen zur Qualität im Sinne einer Erkenntniserweiterung und moralischen Schadlosigkeit. Die Hamburger und Berliner Jugendausschüsse gaben in Abständen Auswahl-Verzeichnisse heraus, in denen nach Schuljahren und Gebieten (Erzählungen, Märchen, Sagen, Abenteuer usw.) das billige Schrifttum unter Inhaltsangabe und Charakteristik empfohlen wurde. Bei dieser Empfehlung gehen Querverbindungen zu der Frage der Eignung von Schriftstellern wie Karl May hinüber zu der Arbeit der Volksbüchereien. Es wurde ein erbitterter Kampf um die Berechtigung der sogenannten Volksschriftsteller und ihre Verbreitung durch die Volksbüchereien geführt. Während die eine Richtung eine Verleihung von Schriften der Marlitt, Werner, Heimburg usw. dulden wollte, lehnte die andere Richtung unter Führung von Ernst Schultze jede Verbreitung dieser Literatur durch öffentliche Stellen ab.[42]) Dieser Kampf der „Neuen" und „Alten" Richtung innerhalb des volkstümlichen Büchereiwesens übertrug sich auch auf die Arbeit der Jugendausschüsse. Innerhalb der Auswahlverzeichnisse der Ausschüsse wurde eine Obergrenze für die Preisgestaltung der billigen Reihen von Mk. 1,50 angesetzt. Die Notwendigkeit der Richtungsweisungen für den Kauf der billigen Reihen durch Jugendliche wurde auch von der Quantität her in Zukunft immer dringlicher. Die Zahl der für Jugendliche in Frage kommenden Reihen hatte bis 1932 auf 200 bis 250 zugenommen. Die unsinnige Überproduktion, die hier eine Überschneidung der Jugendreihen gegeneinander brachte, wird uns später bei der systematischen Betrachtung des Reihenschrifttums beschäftigen. Diese Überproduktion hatte ihren Grund auch an dem Fehlen eines einheitlichen weltanschaulichen Gesichtspunktes, unter dem produziert wurde. An dieser Uneinheitlichkeit scheiterte eine erfolgreiche autoritäre Einflußnahme auf die Verbreitung des empfohlenen Schrifttums durch Jugendliche. So ist es auch zu erklären, daß viele Erscheinungen nicht die Verbreitung erhielten, die sie inhaltlich verdienten. Das Verzeichnis des N.S. Lehrerbundes 1934 „Deutsches Wesen und Schicksal" weist darauf

---

von Volksschriftenvereinen herausgegeben, oder die Hefte der Verlage Hillger, Enslin u. a.

[42]) Artikel „Die neue Lage im volkstümlichen Büchereiwesen", Seite 100, ff. v. Ernst Schultze i. Volksbildungsarchiv Band 5, 1917.

hin, wie wenig die vorhandenen Reihen bekannt waren. Dieses Verzeichnis bringt eine Auswahl von 134 Reihen (Preisobergrenze durchschnittlich Mk. 1,25) im Sinne der stofflichen Eignung und der weltanschaulichen Zuverlässigkeit.[43]) Es hebt die Wichtigkeit des billigen Schrifttums gerade für die Jugend hervor. Kann doch das billige Buch das Interesse für gute Lektüre wecken und den Grundstock für eine eigene Bücherei bilden. Joh. von Leers[44]) hebt an der Wichtigkeit der Jugendschriften drei Gesichtspunkte hervor: Erstens das Echte unverfälscht zu bringen; zweitens nicht das zu bringen, was „die Kinder wollen", und drittens deutsches Kulturgut als Träger deutschen Lebens zu fördern. Diese letzte Aufgabe konnte erschöpfend erst der nationalsozialistische Staat übernehmen, da er mit seinem Gemeinschaftsgedanken das Zentrum für alle Schrifttumsarbeit herausgestellt hat. Alle Arbeit vorher ist zu sehr an die Einzelbildung und die Förderung eines allgemeinen Wissens gebunden gewesen. Daneben war aber in dem Kreis um Wolgast in sozialer Beziehung die Notwendigkeit verantwortungsvoller Arbeit am billigen Schrifttum als Forderung erhoben worden. Von dem Mangel an billigem Schrifttum, den die Jugendarbeit um 1890 vorfand, war schon gesprochen worden. Der Eigenbesitz des billigen Buches für alle Kreise war das aufgezeigte Idealziel. Für die praktische Arbeit hatten sich nunmehr drei Forderungen ergeben. Erstens: das billige Buch mußte der Kaufkraft weiter Kreise entsprechen; zweitens: in der äußeren Form und Aufmachung mußten psychologische Gesichtspunkte berücksichtigt werden; drittens: es mußte erreicht werden, daß das billige Buch auch wirklich neue Käuferschichten erreichte.

VI. Das billige Buch als soziale Notwendigkeit.

Dieser letzten Forderung war der Buchhandel um die Jahrhundertwende noch nicht gewachsen. Ähnlich wie ein Jahrhundert zuvor setzte die Diskussion über eine mangelnde Betätigung des Buchhandels auf dem Gebiet des billigen Schrifttums ein. Zwar hatte sich die Situation insofern geändert, als durch Reclam die Möglichkeit erwiesen war, billige Literatur auch im Rahmen einer nachdrucksfeindlichen Gesetzgebung zu verbreiten. Aber es

---

[43]) 1933 lehnte Wilh. Fronemann noch eine Reihe ab, „weil sie auf Literatur keinen Anspruch mache, sondern nur veredelnd auf Herz u. Gemüt wirken wolle." i. Der güldene Schrein, Jahrbuch d. Dt. Dichter-Gedächtnis-Stiftg. 1930/31.

[44]) Joh. von Leers, Art. „Das Buch im Unterricht und Leben" i. Deutsches Bildungswesen, April 1934.

lagen doch innerhalb Verlag und Sortiment starke Widerstände vor, die sich aus der Befürchtung erklären lassen, daß eine Verdienstschmälerung durch die Erzeugung von Massenwaren eintreten würde und daß das billige Buch das teuere Buch, von dem der Buchhandel lebt, verdrängen würde. Mittlerweile war der feste Ladenpreis durch die Kröner'sche Reform innerhalb des Buchhandels Tatsache geworden. Verleger und Sortimenter waren in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt, die neben einer Zentralisierung der Herstellung eine Dezentralisierung der Verbreitung herausgebildet hatte. Durch den in Europa einzigartigen Sortimenterstab innerhalb des deutschen Reiches war einerseits eine Verteuerung in Folge des hohen Sortimenterrabattes eingetreten,[45]) der seine Berechtigung im Risiko der Lagerhaltung hat; andererseits aber war die Verbreitung des Buches in allen Landesteilen garantiert. Zudem war durch den Verkehr über Leipzig und die Einrichtung der Barsortimente eine ideale Vermittlungs- und Werbestelle zwischen Verleger und Sortimenter vorhanden.

Typisch für das deutsche Buch wurde seine gediegene Ausstattung, seine dauerhafte äußere Form. Man hat die Bevorzugung des gebundenen Exemplars vor dem broschierten als „Diktatur des Bücherschrankes" bezeichnet. Es bildete sich der entscheidende Unterschied zu den broschierten Bänden des Auslandes heraus, die, wie z. B. in Frankreich, vorwiegend von der Metropole aus verbreitet werden, oder wie in Skandinavien nur bei einem ausgesprochenen Erfolg gebunden erscheinen.[46]) Es ergab sich aber die Frage, ob das billige Buch neben dem teueren verlagsorganisatorisch in Deutschland möglich war, ob der reguläre Buchhandel einerseits durch das billige Buch eine soziale Notwendigkeit erfüllen würde und andererseits doch an ihm verdienen könnte. Heute gehört die Reihe zu dem Gesicht der meisten Verlage, sie hat sich ökonomisch als Vorspann der eigentlichen Erzeugung und als Charakteristikum des Verlages durchgesetzt. Mit Christian Bry sehen wir die Wendung zur Reihenproduktion und ihr Gepräge als Mittel der buchwirtschaftlichen Organisation in dem Verlagswerk von Karl Robert Langewiesche als gegeben an. Diesem war es allerdings entscheidend um soziale Forderungen zu tun, er wollte die Einheit von „billigem" und „Volksbuch" schaffen. Er wollte erreichen, daß der Buchhandel die Verkaufsstelle für die Massen wurde und daß der Verleger auch inhaltlich eine Form schuf, die als Massenerzeugnis allen Kreisen gerecht wurde. Das ist der Sinn seiner Forderung von geschmackvollen Massenartikeln. Er glaubte, daß der Geschmack nicht an einzelne Kreise gebunden sei. Die entscheidenden Anregungen

[45]) Der Durchschnittsrabatt an den Sortimenter beträgt 35—50 %.

[46]) Auf die Wechselbeziehungen zum Ausland in Fragen des billigen Buches müßte eine Sonderuntersuchung näher eingehen.

erhielt K. K. Langewiesche aus sozialen Erfahrungen, die er in seiner Heimatstadt Rheydt gemacht hatte. Die Erkenntnis, daß für die Masse nur Bucherscheinungen zu möglichst niedrigen Preisen in Frage kämen und daß diese trotzdem auch ästhetischen Forderungen entsprechen sollten, war ihm durch den Einfluß von Avenarius erwachsen. Es sind verschiedene Strömungen gewesen, die in der Wende zum 20. Jahrhundert eine Besitzförderung des Buches in allen Kreisen erstrebten. Innerhalb des Buchhandels traten um 1900 die Hendel'sche Bibliothek der Gesamtliteratur und Hesse's Volksbücher hervor; wichtig wurden auch billige Auswahlbände der Klassiker unter wissenschaftlicher Mitarbeit. Diese veranstalteten die Verlage: Hempel, Cotta, Hesse & Becker. Im Kampf gegen den Schund lag aber das gute Buch erheblich zurück. Wieder (wie um 1830) kam von der Schweiz durch die „Vereine zur Verbreitung guter Schriften" eine wesentliche Anregung.[47]) Diese schweizerische Volksschriftenorganisation hatte, was schon Wolgast angestrebt hatte, Werke von Dichtern, denen aufdringliche Pädagogik fernlag, herausgegeben. Erzählungen von Stifter, Riehl, Tieck, Rosegger, Kleist und Jeremias Gotthelf waren innerhalb von wenigen Jahren in 400 000 Einzelheften verbreitet worden. Mit Riehl leiteten in Deutschland die „Wiesbadener Volksbücher" eine ähnliche Richtung ein. Ihre Absicht ist: „Guten Lesestoff in großen Massen unter das Volk zu bringen und dadurch geringwertige Lektüre zu verdrängen." Mit dem Preis von 10—40 Pfennigen hat diese Bücherei vorwiegend in Schulen weiteste Verbreitung gefunden. Es zeigten sich aber um die Jahrhundertwende auch in den Konfessionen entscheidende Bemühungen um Verbreitung des Buches. Neben dem katholischen Borromäus-Verein hatte auf protestantischer Seite der „Christliche Zeitschriftenverein" einen starken Erfolg. Der Borromäus-Verein hat die Form der Buchgemeinschaften der Nachkriegszeit durch ein Abonnementssystem vorweggenommen, das ihm eine fortlaufende Produktion garantierte. Der christliche Zeitschriftenverein ist besonders durch seine Methode der Hauskolportage wichtig geworden, er verband mit einem Zeitschriftenvertrieb die Werbung für laufende Volksnovellen und Erzählungen, die er in Gemeinschaft mit der „Vereinigung der Freunde christlicher Volksliteratur" herausgab.[48]) Diese konfessionellen Organisationen verdienen hier wiederum Erwähnung, weil sie die gleichen Bestrebungen bezüglich der Verbreitung des billigen guten Buches haben, wie andere Organisationen mit vorwiegend literarischen Zielen, die die Lücke in der Produktion für Minderbemittelte und das Zurückstehen des Buchhandels auf diesem Gebiete ausfüllen wollten. Solche Idealziele des Massenabsatzes

[47]) Ernst Schultze, Die Schundliteratur, 2. Aufl. Halle a. S. 1911.

[48]) Art. Christlicher Zeitschriftenverein von Fritz Cörper i. Volksbildungsarchiv, Jahrg. 2, Seite 139, ff. 1910.

ohne Rücksichten auf Kalkulationsschwierigkeiten, die der Buchhandel nehmen muß, verfolgten vorwiegend zwei Organisationen[49]): Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung und der Dürerbund. Sie gingen von der These aus, daß billige gute Bücher gekauft werden, wenn sie dem Publikum nur angeboten werden. Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung veranlaßte neben einer Massenverbreitung von ganz billigen Volksschriften die Herausgabe einer Hausbücherei, die als Reihe gedacht, anspruchsvoll ausgestattete Bücher verbreiten sollte. Durch Qualifizierung ihrer Erscheinungen, durch kostenlose Verteilung an Büchereien, durch die Übernahme von Jugendschriften in ihren Verlag, durch den Versuch, Spannung und Qualität zu verbinden, hat sie einen eindrucksvollen Kampf gegen die Schundliteratur geführt. Sie wurde in Hamburg 1903 gegründet und basierte auf Mitgliedern von volkswohltätigen Vereinen. Von Anfang an war sie aber mit einem Kapitalmangel belastet, der auch die zweite große Organisation behinderte, die im Kampf gegen die Schundliteratur erwachsen ist, den „Dürerbund".[50]) Er ist eine Schöpfung von Ferdinand Avenarius, der im Kunstwart am 1. 10. 1902 die Gründung des Dürerbundes mitteilte. An einen Jahresbeitrag von Mk. 1.— als Untergrenze war die Mitgliedschaft geknüpft. Seine entscheidenden Ziele waren: „Die Hebung vergessener Schätze älterer Literatur, Herausgabe guter in sich geschlossener Stücke neueren Schrifttums." Das Neue war die Berücksichtigung ästhetischer Gesichtspunkte und ein sorgfältig gewählter Bilderschmuck; wichtig wurde die von Leo Freiherr von Egloffstein herausgegebene Sammlung „Der Schatzgräber", die zum Preise von 10—40 Pfennigen herauskam. Ein ganz modern anmutendes Unterfangen war die vom Dürerbund autorisierte, im Verlage von Max Hesse erschienene Volksausgabe von Ludwig Richter's „Lebenserinnerungen" zum Preise von Mk. 2,50 im Jahre 1909. Mit einem „Literarischen Ratgeber" hat er für Erwachsene erstmalig Richtlinien in Qualität und Preis gegeben. Daneben wurden die Avenarius'schen Forderungen der Ausdruckskultur in Meisterbildern und Bildkarten, die billig vertrieben wurden, erfüllt. Auch in der Kunstwartbücherei (später Verlag Callwey) setzte sich der Gedanke von Ferdinand Avenarius durch, Billigkeit und Schönheit der Form zu verbinden. Über Langewiesche führt dieser Versuch zur Inselbücherei (1912). Beide Organisationen (Dichter-Gedächtnis-Stiftung und Dürerbund) haben den durch Reclam betonten sozialen Charakter der Bucharbeit weitergeführt. In einem Aufruf der Dichter-Gedächtnis-

[49]) Über die Verbreitungsschwierigkeiten billiger Literatur außerhalb d. Buchhandels näheres bei: Hans Brunckhorst, „Grundsätzliches und Praktisches von d. Verbreitung guter, billiger Jugend- und Volkslektüre". Hamburg 1912.

[50]) Art. „Der Dürerbund", v. Wilh. Stapel, Volksbildungsarchiv, Jahrgang 1913, Seite 65, ff.

Stiftung heißt es: „Unterstützt unsere Arbeit in ihrem schweren Kampf gegen Schund und Schmutz in jeder Form, gegen geistige Verarmung, Kampf dem schlechten durch das gute Buch." Dabei wurde versucht, den Weg Reclams auch hierin zu verfolgen, daß anspruchsvollem Individualgeschmack einerseits und einfachen Lesern andererseits Genüge getan würde. Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung z. B. verlegte auch Autoren, die nicht frei waren (C. F. Meyer, Liliencron, Heyse, Wildenbruch u. a.), und brach damit mit der Methode der Volksschriftenliteratur.[51])

Ihre Arbeit wurde, wie oben schon betont, schwer gehemmt durch Kapitalmangel, dem auch leider nicht durch genügende Geldzuwendungen abgeholfen wurde. Beide Organisationen sind später in Verlagshände übergegangen oder haben doch wenigstens Anteile an sie abgetreten. Hinzu kam als große Erschwerung in der Verbreitung ihrer Literatur der Widerstand des Sortiments. Der Dürerbund versuchte durch Meßbudenvertrieb und Erweiterung der Kolportagemethoden den Massenvertrieb durchzuführen.[52]) Aber das Sortiment bleibt doch der normale Weg zum Publikum. Die Widerstände des Sortiments lagen von vornherein in der Organisation des deutschen Buchwesens begründet. An einem bestimmten Rabattsatz gebunden, mit dem ständigen Risiko der Lagerhaltung belastet, kann es den ausschließlichen Vertrieb von Groschenheften nicht übernehmen.[53]) Die Situation inerhalb des Buchhandels mußte sich verändern, als das Reihenbuch neben dem teueren Buch zu einer verlagsorganisatorischen Dauererscheinung wurde. Damals, um die Jahrhundertwende allerdings, wurde das Ausscheiden des Sortiments im Kampf gegen das Schundbuch als schwerer Arbeitsnachteil empfunden. Zudem wurde dem Sortimenter vorgeworfen, und dieser Vorwurf ist auch heute noch nicht verstummt, daß von Seiten des einfachen Mannes eine Scheu bestünde, den Buchhandelsladen zu betreten, da er hier nicht als vollwertiger Käufer behandelt würde und seine Bildungshemmungen noch gesteigert würden. Auch nach Erscheinen der vielen billigen Reihen glaubte man, daß der einfache Mann nicht in erster Linie Käufer dieser Bücher sei. Es ist aber m. E. falsch, das Sortiment mit diesem Vorwurf allein zu belasten; die Gründe liegen mehr auf der Ebene der individuellen Vorbildung. Die beiden geschilderten Organisationen haben im Zuge der Reclam-Wolgast'schen Anregung die

[51]) Als Vermittlung von Dichter u. Volk sei hier der „Volks-Goethe" erwähnt, eine Goethe-Ausgabe in 6 Bänden, die der Insel-Verlag 1909 vorlegte. Die hohe Auflage von 100 000 wurde durch finanzielle Unterstützung der Goethe-Gesellschaft erreicht.

[52]) Sogenante Grossobücher, billigste Marktware in häßlicher Ausstattung vertrieben Schreibwarenhändler, später auch Warenhäuser in reichem Maße.

[53]) Besonders schwierig muß sich der Absatz von billigen Lyrik-Heften gestalten, trotzdem wurde dies immer wieder versucht (vor dem Krieg durch Jakobowsky, später durch Ellermann-Hamburg).

Entwicklung dahin vorwärtsgetrieben, daß billiges Kulturgut in Deutschland in von anderen Ländern nicht erreichter Vielzahl vorhanden ist. Die letzte Absicht der Gründungen mit dem Ziel einer Popularisierung der Bildung war ja, daß das Buch möglichst von jedem Volksgenossen erreicht werden könne. Hierzu liegen die Voraussetzungen allerdings auf geistig-seelischem Gebiet: Das Buch müßte für Jeden eine Lebensnotwendigkeit werden.[54])

Es ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit unmöglich, die Probleme von Volksbildung und Buch oder Volk und Buch auszuschöpfen. Da es uns darum geht, die treibenden Tendenzen in der Produktion und im Vertrieb des billigen Buches herauszuarbeiten, können wir nicht den Bildungsfragen- und Versuchen im Einzelnen nachgehen. Das Problem, das rechte Buch an den rechten Leser zu bringen, ist immer an Individualarbeit gebunden. Die Herstellung eines Massenerzeugnisses orientiert sich an Massensymptomen.[55]) Der Kampf der geschilderten Bewegungen, der Kampf von Reclam und Langewiesche, galt der zunehmenden Mechanisierung des Lebens und der geistig-seelischen Verkümmerung des Menschens im „Maschinenzeitalter". Das gute billige Buch als eine Hilfe im Lebenskampf, ohne den schlechten Instinkten Rechnung zu tragen, wie es Schundbuch und Kino zum Teil taten, das sollte das Leitmotiv aller Bestrebungen dieser Art sein. Schwierigkeiten mannigfaltiger Art lagen durchaus nicht bloß auf dem Gebiet der Kaufkraft, sondern wie wir schon bei den ersten Versuchen der billigen Klassikerausgaben darstellten, auch bei der inneren Aufnahmefähigkeit des Publikums.[56]) Gute Literatur in Massen und billig anzubieten, sie womöglich noch hervorragend auszustatten, das ist ja nur der Anfang vom „Leben eines Buches im Volke". Es erwies sich, daß bei der Verbreitung von Literatur das Unechte in Gedanken und Gefühl, in Folge geistiger und materieller Massenherstellung die umworbenen Schichten viel schneller erreichte, als das Echte und Gute. Oft genug ist gerade beim Arbeiter die Sehnsucht nach Weiterbildung durch die Folgen des Arbeitsprozesses, wie Übermüdung, Gleichgültigkeit und Primitivierung in Denken und Fühlen unterdrückt

---

[54]) Joh. Tews, Geistespflege i. d. Volksgemeinschaft, a.a.O. Seite 131, weist auf die merkwürdige Divergenz zwischen der alljährlich hohen Zahl an Neuerscheinungen (1935: 20 852) und der geringen Zahl der wirklichen Leser hin. Er kommt zu dem natürlich hypothetischen Ergebnis, daß nur 10 bis 12 Mill. Deutsche regelmäßig Bücher kaufen und lesen.

[55]) Der Verlag Scherl machte 1908 unter Leitung des Volksbibliothekars Ladewig den Versuch, durch „Hinaufleseu" eine Millionen-Leserschaft vom Ritsch zur besten Erzählungs-Literatur zu führen.

[56]) Über das Verhältnis beispielsweise des Bauern zum Buch äußerte sich Wilh. Stapel, der lange in der Arbeit des Dürerbundes gestanden hat, in dem Sinne, daß der Bauer wenig, aber Gediegenes läse. Im Sinne der Qualität sind hier die besten Voraussetzungen; das Leseinteresse muß sich bei der starken Naturverbundenheit natürlich von dem des Großstädters unterscheiden.

worden. Daneben ging politische Überbeanspruchung und Verhetzung parallel.[57]) Der Versuch, Arbeiter und Buch zusammenzubringen, die Identität von gutem und Volksbuch zu erreichen, ist gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer wieder gemacht worden. Wenn wir auch in der Folgezeit sehen werden, daß es der Mittelstand war, der die nun folgenden typischen Erscheinungsformen des billigen Buches nutzte, die Reihen, die Erzeugnisse der Buchgemeinschaften, die Volksausgaben, so ist doch um die Jahrhundertwende noch einmal gerade vom Buchhandel versucht worden, Buch und Volk zu einander zu führen. Die Gestalt dieses „Volksbuches" hat Reinhard Buchwald so umrissen: „Es muß ein Buch sein, das j e d e m Volksgenossen zugänglich, genußreich und verständlich ist. Es muß also so schlicht und unbelastet mit Elementen eines höheren Schulwissens sein, daß auch der einfache Mann es ausschöpfen kann; es muß aber künstlerisch so reif sein, daß auch der geistige Mensch es als groß und schön genießt." Dabei war natürlich an ein gleichzeitiges Lesen durch alle Teile des Volkes gedacht. Nicht an einen Zustand, wie ihn die Volksausgaben herbeiführten, daß die Oberschicht zunächst erfaßt wird und dann durch billigere Preisgestaltung das Buch an die untere Schicht weitergegeben wird.

Karl Robert Langewiesche hat mit seiner Verlagsgründung 1902 das gute Buch für alle schaffen wollen. Seine sozialethischen Absichten zeigen sich in der Forderung: „Gerade die arbeitenden Klassen brauchen in erster Linie Bücher, die das Heute behandeln, die von den Sorgen und Freuden des letzten Tages und nicht von Problemen von gestern und ehedem reden." Daneben hat er auch alle kalkulatorischen Schwierigkeiten und Gefahren, die in der Produktion von Massenauflagen liegen, erkannt. Die Formel von dem „vornehmen Massenartikel" war ihm völliger Ernst. Die Massenware mußte auch die Pflichten der Gediegenheit erfüllen, die er in dem Begriff „vornehm" erblickte. „Während es im übrigen Handel im Verhältnis der billigen Qualität zu der teueren umgekehrt zu sein pflegte, glaubte ich zu erkennen, daß der größtmögliche Wert für das billige Buch noch unbedingter Pflicht und Notwendigkeit, als für das teuere sei: Zunächst weil das billige Buch vielfach zu Leuten kommt, die im allgemeinen noch keine Bücherkäufer sind, deren eigene Urteilskraft gering ist, die aber, wenn ein zufällig erworbenes Buch nicht das hält, was es versprochen hat, für lange Zeit oder für immer vom Bücherkaufe abgeschreckt werden. Und viele von denen, die

[57]) Kurz vor seinem Tode geißelte Heinrich Lersch in einer Rede vor Studenten (s. II. 1936) die Methoden des Marxismus, der die Arbeiter mit politischer Literatur verhetzt habe. Der Arbeiter wolle gerade Bücher, die ihn vom Alltag wegführen und ihn in eine andere Welt tragen. Er, der selbst Schmied war, schilderte die Bedeutung der Dichtung für sein Leben. Ähnliche Bekenntnisse sprachen Männer wie Paul Göhre und Bürgel aus.

einmal ein Buch kaufen, empfinden den Verlust weniger Groschen, wenn sich ihnen später das Buch als unnützlich erweist, ja auch schmerzlicher, als der Reiche den Verlust durch ein ihn enttäuschendes weit teureres Buch empfindet."[58]) Langewiesche schuf die Form der „Blauen Bücher", die er zum Preise von Mk. 1,80 und 2,40 herausbrachte. Er verlegte Textbücher mit Autoren wie Carlyle, Chotzky, Rohrbach und Wegener (dies alles waren Autoren, die noch nicht frei waren). Ein Urteil zu fällen, ob Langewiesche der Durchbruch in die Reihen der Arbeiter gelang, ist schwer. Am ehesten mag ihm dies mit den Bilderbänden gelungen sein. Am meisten Anklang fand er bezeichnender Weise in den Kreisen der Jugendbewegung. Sein Bruder Wilhelm Langewiesche eröffnete 1906 ein Unternehmen, das er mit der Sammlung „Eiserner Hammer" und den „Büchern der Rose" ebenfalls nur auf die Produktion des billigen Buches stellte. Er verlegte sich hierbei in erster Linie auf liebevoll ausgestattete und ausgewählte Quellenstücke.

Karl Robert Langewiesche war sich von vornherein im Klaren darüber, daß nur bei Normung der Produktion und der Preisbildung der billige Preis aufrechterhalten werden kann. Es war ihm klar, daß er nur bei einer Massenauflage seine Produktion durchführen konnte. Seine Anfangsauflage setzte er mit 40.000 Exemplaren an. Der Erfolg hat ihm persönlich Recht gegeben. Auch bei dem Vorgehen der Auflagenvermehrung rechnete er mit sofortig steigendem Absatz. Zu Beginn einer Auflagenvermehrung ist die Degressionsspanne am höchsten, hier also die Wirkung für den Verleger am größten.[59]) Da Langewiesche in der Überproduktion der Verlage eine große Gefahr sah, verfolgte er von Anfang an die Methode bei großer Auflage wenig zu drucken. Er mußte dabei mit dem Absatz auch der letzten Auflage rechnen, da bei mangelnder Aufnahmefähigkeit des Marktes die von ihm bekämpfte Überproduktion eingetreten wäre. In den ersten Jahren verkaufte er von 20 Werken 1 Million 250 000 Exemplare. Sein persönlicher Erfolg kann nicht typisiert werden. Es war ja ein Gedanke von Langewiesche

[58]) Karl Robert Langewiesche, Erinnerungen aus 25 Jahren, Königstein-Taunus, 1919.

[59]) Karl Bücher, Der deutsche Buchhandel u. die Wissenschaft, a.a.O. S. 277, gibt das Sinken der Kosten pro Stück bei steigender Auflage in einer Tabelle mit folgendem Beispiel an:

Auflagenhöhe	Herst.kosten pro Exempl.
80	39,11 M.
150	21,08 „
300	10,77 „
500	6,65 „
800	4,33 „
1000	3,56 „

usw.

selber, daß nur einige Bücher verbilligt werden könnten. Durch die gleiche Aufmachung seiner Bücher derselben Preislage vertrat er wirkungsvoll das Prinzip, daß eine Verbilligung von Büchern nur dann berechtigt sei, wenn der Verleger nachweist, daß nicht nur ein Einzelbuch, sondern eine Auswahl von Büchern gleicher Qualität die niedrige Preisbildung rechtfertigt, weil sonst Anarchie die Folge ist. So ist die Reihe auch nur ein Teil der Gesamtproduktion der meisten Verleger geworden.

Es kann hier nur andeutend auf den von Karl Bücher hervorgerufenen Kampf um eine allgemeine Verbilligung des deutschen Buches hingewiesen werden. Auch heute gehen ja die Bemühungen auf eine Senkung des Durchschnittspreises hin. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Probleme des deutschen Buchpreises im allgemeinen zu erörtern: der billige Buchtyp als Teilausschnitt der Verlagsproduktion ist Gegenstand unserer Untersuchung.

VII. Erscheinungsformen des billigen Buches im 20. Jahrhundert.

a) Die Reihe.

Die historische Betrachtungsweise muß in ihrer Lückenlosigkeit vom Erscheinen der Langewiesche'schen Produktion an noch mehr als vorher aufgegeben werden. Zu der Problematik des differenzierten deutschen Büchermarktes, der das teuere neben dem billigen Buch als Erscheinung der Verlagsorganisation herausgebildet hat, ist in dem S. Fischer Almanach „Das 25. Jahr" Entscheidendes gesagt worden. Dieser Verlag hatte 1908 mit der Herausbringung der S. Fischer'schen Romanbibliothek die Methode durchgeführt, auch Bücher von nichtfreien Autoren im Preise von Mk. 1.— erscheinen zu lassen. Mit 2.— Mark-Bänden folgten in der Vorkriegszeit der Insel-Verlag (Goethes Sprüche in Reimen, Fichtes Reden an die Nation) und der Verlag Albert Langen. Mit den in dem S. Fischer-Almanach enthaltenen Erörterungen über das billige Buch innerhalb des deutschen Büchermarktes verschiebt sich die Betrachtung von der sozialen Seite auf das buchwirtschaftliche Gebiet, dient allerdings auch dem Endziel der Verbreitung des Buches in breite Schichten. In dem Almanach heißt es: „Es hat sich gezeigt, daß dem literarischen Produkt ein neuer großer Abnehmerkreis eröffnet werden kann, daß die breite Masse für die das Buch heute noch ein Luxus ist, dem Büchermarkte erobert werden kann. Die Entwicklung drängt also dann auf das billige Buch hin, es wird sich eine besondere Stellung auf dem Markte schaffen . . . Es handelt

sich bei dem billigen Buch garnicht um eine Umgestaltung des Buchmarktes, sondern um eine Erweiterung für's Volk . . . . . Ein neuer großer Käuferkreis kann dem Buchhandel erschlossen werden, heute ist es das billige Buch, aber morgen kann der Leser dieses Buches schon in die Reihe der verwöhnteren Bücherkäufer einrücken." In diesem Sinne hat sich die Form der Reihe in der Tat eingebürgert. Dies konnte aber nur geschehen durch hochqualifizierte Verlagserscheinungen. Zunächst war, wie gesagt, ein starker Widerstand gegen das billige Buch in Sortimenterkreisen vorhanden, da man einen Rückgang des Umsatzes für das teuere Buch befürchtete. Man kann wohl behaupten, daß diese Wirkung nicht eingetreten ist. Die Funktion der Reihe ist vielmehr darin zu erblicken, daß der Verleger in den billigen Büchern für seine übrige Produktion wirbt und andererseits die Möglichkeit hat, ältere Erscheinungen in der Reihe unterzubringen.[60]) Außerdem hat sich die Reihe als Abonnementssystem dahin entwickelt, daß der Käufer von dem zufälligen Erwerb des Buches aus einer Reihe zum Dauerkäufer wird. Voraussetzung hierfür ist allerdings die Qualität und innere Einheitlichkeit der Reihen. Reihen ohne eigenen Charakter, die nach einem Anfangserfolg wieder eingegangen sind, haben den Ruf der Reihe erheblich geschädigt. Die Vorzüge der Serie liegen neben ihrer Billigkeit in der leichten Übersichtlichkeit und gedrungenen Form[60a]); ihre Gefahren in einer Überflutung des Marktes mit einer nicht absatzfähigen Literatur, und in einer Schematisierung und Nivellierung des geistigen Lebens durch eine unorganische Serienanordnung. Eine Gefahr liegt auch in sinnloser Konkurrenz der Reihen untereinander.[61])

Von vornherein mußte es Absicht des Verlegers der billigen Reihen sein, seiner Serie ein Gesicht zu geben. So haben sich auch die erfolgreichen Reihen entweder spezialisiert oder, wenn sie differenzierten Inhalt hatten, in ihren Qualitätsforderungen womöglich gesteigert. Eine erfolgreiche und neben Reclam wohl die beliebteste Reihe ist die 1912 von Anton Kippenberg gegründete Insel-Bücherei (Gesamtauflage 1936 20 Millionen Bände). 12 Bücher zum Preise von 50 Pfennigen je Stück erschienen zuerst.

---

[60]) Über die ökonomischen Vor- und Nachteile der Reihe für den Verlag, über den Einfluß des „gemischten Betriebes" auf die Reihenproduktion, über buchstatistische Details findet sich Näheres bei Christian Bry, Buchreihen, a.a.O. Seite 16, ff.

[60a]) Diese Vorzüge des Reihenbuches auch außerhalb des Sortimentsbuchhandels zur Wirkung zu bringen, unternimmt der Verlag Reclam mit seinen Bahnhofsautomaten, und gibt dadurch eine interessante Anregung, das billige Buch als Reiselektüre nachdrücklich anzubieten.

[61]) Hein Zimmermann, „Das Kulturwerk der billigen Jugendschriften", 1928 a.a.O. Seite 142, hebt die Jagd auf „freie Autoren" durch viele Reihen hervor. So stellte er 11 Münchhausen- und 21 Grimms-Märchen-Ausgaben in dem Hamburger Jugendschriftenverzeichnis fest.

Arthur Meiner sagt hierzu: „Was diese Sammlung durch ihr bloßes Da-Sein für Wert und Ehre deutscher Sprache und Kultur in der Welt bedeutet (man denke an den „Cornet", „die Minnesinger", das „Blumenbuch") ist unwägbar." Daneben hat die Insel-Bücherei den Sinn für Schönheit der Form und des Schriftbildes gefördert. Die Buchkunstbewegung hatte sich aus zahlreichen Anregungen wie den englischen Kunstdrucken von Morris und Crane, und dem Jugendstil entwickelt. Der Insel-Verlag pflegte von seiner Gründung an das „schöne Buch". In geschmackvoll gebundenen Pappbänden[62]) erschienen die Insel-Bücher zunächst zum Preise von je Mk. 0.50 und später 0.80 und nahmen ähnlich wie Reclam die Weltliteratur und daneben die neueste deutsche Literatur in ihr Gesicht auf.[63]) Die Insel-Bücherei ist die typische Geschenksammlung geworden, sie hat im Publikum das Gefühl einer absoluten Geschmackssicherheit in der Wahl der Autoren und Ausstattung geweckt. Der Erfolg von Reihenbüchern sei an zwei Erscheinungen der Inselbücherei dargestellt: „Der Cornet" von Rilke ist heute in über 550 000 Exemplaren verbreitet, „der Opfergang" von Binding in über 450 000. Vergessene Dichter wie Tieck und Stifter kamen durch die Inselbücherei wieder ans Tageslicht, daneben hat sie Abbildungen in die Reihenbücher aufgenommen und mit dieser Anregung auf andere Bändchen gewirkt (Meyer's „Bunte Bändchen", „Weberschiffchen", Schaubücher-Füssli, Zürich).[64]) Die ursprüngliche Absicht Reclams, durch billige Serien auch minderbemittelten Kreisen Bildungsgut zu vermitteln, hat sich immer wieder erwiesen. Gerade im Bezirk der belehrenden Literatur haben die populärwissenschaftlichen Reihen eine starke Wirkung erlangt. Die bekanntesten sind die Sammlungen „Göschen", „Aus Natur und Geisteswelt"[65]), „Wissenschaft und Bildung", „Lehrmeisterbücher", und „Jedermanns Bücherei". Als spezialisiert naturwissenschaftliche Reihe ist die „Kosmosbücherei" (Verlag Frankh) hervorgetreten. Meist haben diese Reihen sich jedoch als Bildungs-

[62]) Herbert Eulenberg berichtet anschaulich von dem Mißtrauen, das die ersten Bände der Inselbücherei erregten, deren „Puppenstubentapeten-Muster" bespöttelt wurden. (Deutsche Allgemeine Zeitung. 15. V. 1928.)

[63]) Ernst Johann, „Die deutschen Buchverlage des Naturalismus und der Neuromantik", Weimar 1935, sagt hierzu: „Das erste Erscheinen der Insel-Bändchen eröffnet einen neuen Abschnitt literarischer Wirkungsgeschichte, ohne Zweifel seit der Gründung der Reclam'schen Universalbibliothek (1867) den wichtigsten." In „Die Bücherkunde" 10. Folge, 3. Jahrg. 1936, heißt es in einem Aufsatz über den Insel-Verlag: „Die Insel-Bücherei ist zweifellos nicht nur eine soziale, sondern auch eine sozialistische Tat."

[64]) Die künstlerischen und kalkulatorischen Schwierigkeiten bei Anwendung des Offset-Druckes innerhalb der Reihenbände deuten an: Annemarie Meiner und Richard Jütte in dem Band „Inselbücherei 1912—1937".

[65]) Diese Sammlung war als Ergänzung von Volkshochschulkursen gedacht, deren Vorträge sie nach Gebieten geordnet bringen wollte.

mittel für Interessierte entwickelt, teilweise sind sie inhaltlich direkt als Hilfsmittel für Studierende gedacht. In dem Jahrbuch der Dichter-Gedächtnis-Stiftung[66]) hat Dr. Max Wieser in 17 Sparten 226 Bücherreihen zusammengestellt, um mit dieser Aufstellung der Verbreitung der billigen Reihe zu dienen. Die Zahl von rund 200 Buchreihen für Erwachsene gilt auch heute noch.[67]) Es hat sich in ihnen immer mehr die Vielfalt des geistigen Lebens gezeigt, oft genug bildeten sie die Basis zur Gestaltung einer Idee und eines Arbeitsplanes des Verlegers, wie die Sammlungen „Thule", „Deutsche Stammeskunde" und vor allem „Deutsche Volkheit" 1925, mit der Eugen Diederichs einen Abriß deutsch-germanischer Kulturentwicklung geben wollte. „Volkwerdung durch Mythos und Geschichte" gab Diederichs als Ziel der Sammlung „Deutsche Volkheit" an. Andere Reihen haben für die Autoren des Verlages geworben und oft genug bestimmte Ideen und kulturelle Ziele der Verlage zum Ausdruck gebracht.[68]) Die „Kleine Bücherei" des Albert Langen-Georg Müller Verlags hat schon 1932 die lebenden Autoren, die heute für die deutsche Dichtung besonders repräsentativ sind, herausgestellt. So ist die durch die Reihe geschaffene Form in sozialer, kultureller und literarischer Hinsicht[69]) ein wesentlicher Faktor der deutschen Buchproduktion geworden. Sie hat vielen Menschen den Zugang zum Buch erst geöffnet und weitgehend ein hohes Niveau gewahrt.[70]) Die Bedeutung der Reihe als Anregung für junge Menschen kann nicht genug betont werden. Hier seien auch die kleinen Geschenkbücher genannt, die außerhalb einer Reihe erscheinen und sich in vielen Verlagen eingebürgert haben, so die Bücher von

---

[66]) Der güldene Schrein, Jahrbuch der Dt. Dichter-Gedächtnis-Stiftung, 1930/31, a.a.O.

[67]) Max Wieser hebt hervor, daß diese Fülle an billigen Büchern in Europa einzigartig sei. Gerhard Menz (Deutsche Buchhändler, a.a.O. Seite 110) erwähnt einen Ausspruch von Elysée Reclus, der erweist, wie uns das Ausland schon um die eine Reclam'sche Universalbibliothek beneidet. In jüngster Zeit erst sind in England Serienbändchen wertvollen Inhalts eingeführt worden, und dort wird die Zustimmung des Publikums als Ereignis besprochen.

[68]) Als ein großer Mangel muß auch hier die Unkenntnis von der Existenz billiger Reihen in weiten Kreisen betont werden; so wünschte man verschiedenen Reihen mit ausgesprochen kulturellem Gesicht eine viel weitere Verbreitung (z. B. Furche, Eckart, Colemann's Reihen). Es wäre hier eine dankenswerte Aufgabe für die Presse, in noch stärkerem Maße als bisher die Bücher einer Reihe nicht nur gesondert zu besprechen, sondern dabei auch das Gesicht der Reihe zu charakterisieren.

[69]) In Nr. 44 d. Berl. Lehrerzeitung Jahrg. 1934 bringt Erich Guder die Zusammenstellung von 86 lebenden deutschen Dichtern, die in Reihen zu Wort gekommen sind.

[70]) Auf eine breitere Basis sind die Serien gestellt, die bewußt einer gepflegten Unterhaltung dienen wollen. Die 1- und 2-Mark-Bände der Verlage Ullstein und Scherl z. B. erreichten infolge ihrer großen Propagandamöglichkeit und ihrer Einstellung auf ein breites Publikum hohe Auflagen.

Binding (Verlag Ruetten und Loening) und Bücher der Verlage Heimeran, Tieck u. a.

Es ist darauf hingewiesen worden, daß das individuelle Buch, das dem Geschmack des Einzelnen entspricht, nicht durch das billige Reihenbuch verdrängt werden kann und darf. So bildet das Reihenbuch auch nur einen bestimmten Teil der Verlagsproduktion des deutschen Buchhandels. Oft genug ist die Reihe für den Verlag ein Verlustgeschäft und dient nur dazu, das kulturelle Gesicht des Verlages zu prägen.

Da aber der Durchschnittspreis des deutschen Buches, zumindest bei lebenden Autoren, immer eine teuere Angelegenheit bleiben muß,[71]) haben sich die Bemühungen, die Produktion des deutschen Buches außerhalb des offiziellen Buchhandels billiger zu gestalten, immer wiederholt. Die Absicht, Bücher in Massenauflagen herzustellen, und sich durch fortlaufende Bezieher eine Produktionsbasis zu sichern, haben wir schon in einigen Formen der billigen Buchproduktion mehr oder weniger klar verwirklicht gesehen. In der Organisation des Borromäus-Vereins, in den Mitgliedern der Volksbildungs-Vereine mit festen Jahresbeiträgen, in der Serienform kam eine solche Sicherung des Absatzes zum Ausdruck. Der entscheidende Angriff zum Erfassen eines dauernden Konsumentenkreises, dem Bücher älterer und neuerer Autoren zum billigen Preis geboten werden konnte, wurde in Deutschland seit dem Weltkrieg durch die „Buchgemeinschaften" gemacht. Sie wollen in ihrer Organisation eine Ausschaltung des „Börsenvereins der deutschen Buchhändler" bewirken, da dieser nach ihrer Meinung den deutschen Buchpreis unnötig verteuert. Der Streit, den Bücher 1903 um Berechtigung des festen Ladenpreises, um Notwendigkeit des Sortimenterrabattes entfacht hatte, erwachte in neuer Lebendigkeit. Die Frage, ob die Organisation des Börsenvereins ein Kartell sei oder nicht, ob Raubbau am Konsumenten getrieben würde oder nicht, hat eine große Literatur heraufbeschworen. Man brachte dabei immer wieder das Zitat von Karl Bücher[72]): „Wer deutsche Bücher verteuert, hindert die Ausbreitung des deutschen Geistes, erschwert die Jugenderziehung, verkümmert einen großen Teil des weihevollsten Genusses, den das Leben bietet."

---

[71]) Siehe hierzu auch die Aussprache im Buchhändler-Börsenblatt Nr. 27 v. XII. 36 zwischen Herbert Buhl und Zachariae. Bei Würdigung des Verlegers und Sortimenters betont Buhl, daß ein Buch vom kulturpolitischen Standpunkt aus gesehen nie zu billig sein könne. Zachariae dagegen vertritt den Standpunkt, daß das Buch kein Pfennigobjekt werden dürfe. Es müsse Verlegern und Verfassern eine anständige Lebensbasis sichern. Er legt den Nachdruck nicht auf Senkung des Durchschnittspreises, sondern auf Hebung des Absatzes durch verstärkte Werbung.

[72]) Karl Bücher, Buchhandel und Wissenschaft, a.a.O.

b) Die Buchgemeinschaften.

Die Zeit, in die die Gründung der ersten Buchgemeinschaft fällt, war für Erwägungen dieser Art besonders günstig. Es ist bezeichnend, daß die deutsche „Hausbücherei Hamburg" 1916 entstand. Die Erkenntnis, daß viele einfache Menschen zum Buch geführt werden können, hat sich gerade aus den Erfahrungen des Frontkrieges herausgebildet. So gründete Albert Zimmermann 1916 die „Deutsche Hausbücherei". Er gliederte sie der Hanseatischen Verlagsanstalt an.[73]) (Als Mitgliederstamm kamen später vor allem die Angehörigen des deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes in Betracht.) In den Grundsätzen des gut eingebundenen Buches, des festen Monatsbeitrages, der Begründung einer Zeitschrift, der pflichtgemäßen Abnahme von Büchern prägen sich bereits die für die Buchgemeinschaften später gültigen Grundsätze heraus. Neben den ideellen Gesichtspunkten, der Pflege von Literatur mit völkischer und antisemitischer Tendenz (Die Autoren Gorch Fock, Bartels, Fritsch u. a.) haben wirtschaftliche Erwägungen diese Gründung begünstigt. Hatte doch die Kriegszeit die Organisation des gesamten Buchwesens erschüttert und beispielsweise auch den festen Ladenpreis beseitigt. Der Börsenverein hatte später auch noch durch die Inflation alle Mühe die Organisation wieder zu befestigen. Noch schwerwiegender war aber die Umgestaltung des kaufenden Publikums, das in seiner Kaufkraft geschwächt war und Bücher zum großen Teil als Luxusbedarf betrachtete. Der „Volksverband der Bücherfreunde" hat in seinem Gründungsjahr 1919 besonders das Moment einer Berücksichtigung der gesunkenen Kaufkraft hervorgehoben und eine Erfassung weiter Kreise, die durch die verteuernden Bedingungen des Buchhandels vom Kaufe abgeschreckt würden. Da uns die Momente interessieren, die eine Verbilligung des Buches gezeitigt haben, werden wir die Tendenzen der Buchgemeinschaften, die diese Verbilligung bewirkten, darstellen.[74])

In der Werbeschrift des V. d. B. 1919 heißt es: „Das große Werk der Sozialisierung der Bildung beginnt mit der Popularisierung des guten Schrifttums und diese erfordert unbedingt die Schaffung des billigen Buches, das aber dennoch schön und auch äußerlich in wechselnder Art erscheinen muß, soll auf den Bibliothekseigentumsgedanken nicht verzichtet werden." Von vornherein konnten sich die Buchgemeinschaften auf einleuchtende

[73]) s. das „Herdfeuer", Zeitschrift der „Deutschen Hausbücherei" Jhg. 10, Nr. 5, 1935, Artikel „20 Jahre Kampf für deutsches Schrifttum" von Irwahn.

[74]) In die damalige Zeit fallen auch Vorschläge zur Sozialisierung des Buchwesens, die in Schriften von Borgius u. Dette ihren Niederschlag fanden. Sachlich bedeutsam wurden die Erörterungen dieser Art auf dem Gebiet der Schulbücher, s. Erich Ehlermann, Das Staatsmonopol für Schulbücher, Göttingen, 1919.

Argumente stützen, die auf sozialen Erwägungen basierten. Zunächst wurde in dem hohen Sortimenterrabatt der entscheidende Grund zur Verteuerung des Buches gesehen. Daneben warf man dem Buchhandel vor, daß er die Auflagen absichtlich gering kalkuliere, um mit den hohen Preisen nur das kaufkräftige Publikum zu treffen. Billig werde das gute Buch in der Regel erst, wenn der Verleger aus organisatorischen Gründen den Preis herabsetze und auf dem Wege der Verramschung das nicht absetzbare Buch verschleudere. Die Vorwürfe sind hier nur allgemein vorgetragen, um die Endziele der Buchgemeinschaften herauszustellen. Die Buchgemeinschaften traten mit dem Anspruch auf, einen Querschnitt durch die literarische Produktion zu geben, und gingen bei ihrer Gründung von der Überzeugung aus, daß weitgehend ein latenter Bedarf an Büchern vorhanden sei, der durch den Buchhandel nicht erfaßt werden könnte. Die Vorwürfe, daß weite Schichten, besonders die Landbevölkerung, garnicht von dem Sortiment berührt würden, verbanden sich mit der Behauptung, daß der Sortimenter nicht in die Schichten hineinkäme, in denen der Schundroman herrsche. Die Buchgemeinschaften haben sich in der Tat unter Nutzung dieser kulturellen und sozial-ethischen Forderungen und mit der Organisierung einer klugen Publikumspolitik einen Platz auf dem Buchmarkt errungen. Zickfeldt[75]) unterscheidet Buchgemeinschaften mit genereller und spezieller Verpflichtung zum Kauf. Das Abonnentensystem ist bei beiden vorhanden, nur die Verpflichtung wird von den einen Organisationen auf beliebige Bücher ausgedehnt, während die anderen die Übernahme bestimmter Bücher fordern. Bei der speziellen Verpflichtung zum Kauf ist der Absatz garantiert, dieses System ist deshalb das sicherste. Die Kalkulationsschwierigkeiten des Verlegers, der seinen Markt nicht kennt, fallen hiermit weg. Es ist ja gerade das Absatzrisiko, das den Verleger häufig von einer hohen Auflagebemessung und damit von einer niedrigen Preisgestaltung abhält, da die Gefahr vorliegt, daß der Absatz nicht den Erwartungen entspricht. Die Labilität des Ladenpreises erlaubt es zwar dem Verleger, den Preis in einer zweiten Auflage herabzusetzen. Natürlich erreicht diese Möglichkeit aber nicht im Entferntesten die Bedeutung des von vorneherein billig kalkulierten Buches. Daß die Verbilligung des Preises für gewisse Sparten des Buches keine Erhöhung des Absatzes bedeute, betont Oskar Siebeck.

Der V. d. B. gibt in seinen Satzungen die Herstellung und Verbreitung in jedem Sinne vollkommener Bücher an, sowohl der Werke klassischer, wie lebender Autoren. Die kaufmännische Sicherung des Unternehmens charakterisiert sich in der ursprüng-

---

[75]) Kurt Zickfeldt, Die Umgestaltung des Buchmarktes durch Buchgemeinschaften und Fachvereinsverlage, Osterwieck 1927.

lichen Verpflichtung der Mitglieder für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Verband, vier Bände der Jahresreihe abzunehmen.[76]) Außerdem können sie Auswahlbände in Halbleder zu ermäßigten Preisen von 0.80, 1.20, 1.80 und 2.90 beziehen. Im Rahmen dieser speziellen Kaufverpflichtung ist die „Buchgemeinde" des Borromäus-Vereins, dessen konfessionelle Basis ihm Richtung und Ziel seiner Produktion vorschreibt, zu nennen. Die Büchergilde Gutenberg, gegründet 1924 vom Bildungsverband der Buchdrucker, verlangte ursprünglich ebenfalls die Abnahme von Pflichtbänden. Über ihre Umgestaltung wird in Kapitel IX gesprochen. Die Buchgemeinde Berlin gehört ebenfalls zu den ersten Buchgemeinschaften; auch sie führte die spezielle Kaufverpflichtung von Anfang an ein. Ihr Leserkreis hat bis heute das gute Unterhaltungsbuch bevorzugt.

Das weitaus größte Unternehmen dieser Buchgemeinschaften ist die „Deutsche Buch-Gemeinschaft", gegründet 1924. Trotz ihrer vielseitigen Werbemethoden und -gaben, mit denen sie die beitretenden Mitglieder an sich fesselt (lange Zeit hinaus Vermittlung von Erholungsaufenthalten, Theaterbesuchen und Schallplatten), hat sie immer wieder auf ihre Würdigung als kulturförderndes Unternehmen gedrungen. Der Vorzug ihrer Bedingungen lag von vornherein in einer größeren Freizügigkeit gegenüber den geschilderten Organisationen. Vierteljährliche Abnahme eines wertvollen Halblederbandes nach freier Wahl ist die Grundbedingung. Vorzugspreise gelten für alle Ausgaben der Buchgemeinschaft. Der Vierteljahresbeitrag staffelt sich von Mk. 3.90 bis zu Mk. 10.80. Jedem Mitgliede steht Abnahme beliebig vieler Bände zu Vorzugspreisen frei. „Die Tempel-Klassiker", eine Kleinbuchreihe, und andere Sonderausgaben kennzeichnen die Vielseitigkeit der „Deutschen Buch-Gemeinschaft", die sich in ihrer monatlich erscheinenden Zeitschrift „Die Lesestunde" ein wirkungsvolles Organ geschaffen hat. Sie ist die literarisch anspruchsvollste Buchgemeinschaft.

Von vornherein haben die Buchgemeinschaften betont, daß sie trotz ihres großen Abnehmerkreises den individuellen Ge-

[76]) In dem Verzeichnis „Der VdB im Winter 1937" finden sich die Abnahmebedingungen erheblich gemildert. So heißt es unter 4.: Die Mitglieder haben bei ihrem Buchbezug vollkommen freie Wahl. Unter Beibehaltung der Bezeichnung „Jahresreihe" heißt es in Punkt 5: Der VdB. schlägt unter der Bezeichnung „Jahresreihe" den Mitgliedern Ersterscheinungen verschiedenen Inhalts in der Mindestpreislage der Vierteljahrsabnahme (RM. 2.90) zu den vierteljährlichen Lieferungsterminen (Februar, Mai, August, November) vor. Alle Mitglieder, die nicht bis spätestens 4 Wochen vor Erscheinen eines von ihnen nicht gewünschten Jahresreihenbandes nach ihrer eigenen freien Wahl andere Verlagswerke des VdB. zum Gesamtpreis von mindestens RM. 2.90 für ihren Vierteljahrsbezug bestimmen, geben dadurch zu erkennen, daß sie den jeweils vom VdB. vorgeschlagenen Jahresreihenband wünschen, und sind demzufolge zu seiner Abnahme verpflichtet.

schmack berücksichtigen wollen und auch die lebenden Autoren erfassen würden.[77]) Es steht fest, daß sich in den Verlagsverzeichnissen auch Gegenwartsautoren befinden, aber es handelt sich hierbei meist um Übernahme bewährter Autoren und Erwerbung des Verlagsrechts durch den ursprünglichen Verlag des Autors.[78]) Unter der Garantie des ausschließlichen Vertriebs unter der Mitgliedschaft übernehmen die Buchgemeinschaften häufig einen Teil der Auflage vom Verleger als Rohdruck plano, oder im Mitdruck, gelegentlich auch fertig gedruckte Exemplare. Ohne Zweifel ist den Gemeinschaften die Erfassung auch von buchentfremdeten Kreisen gelungen. Die „Buch-Gemeinschaft" gibt Arbeiterkreise und besonders die Landbevölkerung als starke Gruppen innerhalb ihrer Mitgliederschaft an.[79]) Die geschmackvolle Ausstattung ist ein großes Anreizmoment für den Konsumenten und die Berücksichtigung dieses Geschmacks, unter welchen Absichten auch immer, ist ein großes Verdienst der Buchgemeinschaften. Sie kennen die Wünsche ihres Bezieherkreises und arbeiten in ständiger Berührung mit ihren Mitgliedern. Im nationalsozialistischen Staat ist der Charakter der Buchgemeinschaften verschiedentlich gefördert worden. Davon wird in Kapitel IX gesprochen werden.

In der Auseinandersetzung mit den Buchgemeinschaften ist vom Börsenverein (1932) das Trennende zwischen Verlag und Buchgemeinschaften betont worden. In einer Definition des Börsenvereins heißt es: „Unter Buchgemeinschaften sind solche Firmen zu verstehen, die meist in der Form einer G. m. b. H. von Einzelpersonen gegründet, jährlich eine im Voraus bestimmte Zahl von Büchern an ihre Mitglieder, die in Wirklichkeit aber nicht Mitglieder, sondern Abonnenten sind, liefern . . . Die Jahresproduktion muß meist vertragsmäßig ohne Auswahlrecht der Abonnenten abgenommen werden, sodaß die Höhe der Auflagen von vornherein begründet ist." Der Vorwurf einer Geschmacksnivellierung tritt hier klar zu Tage, verbunden mit dem Zwangscharakter des Abonnements.

Unter Berücksichtigung aller Argumente des Buchhandels, der eine Massenkalkulation nur dann gerechtfertigt wissen will, wenn hohe Auflageziffern sogenannter Standardwerke erreicht

---

[77]) Die Verzeichnisse der Buchgemeinschaften und die Angaben über die gängigsten Bücher geben ein sehr wichtiges Bild über die Wünsche des Publikums. Untersuchungen über die begehrteste Lesekost werden auf das Material der Buchgemeinschaften nicht verzichten können.

[78]) Die Buchgemeinschaften haben gelegentlich eigene Autoren verlegt, können diesen aber nur beschränkt Gehör verschaffen. Seit 1925/26 bürgerten sich die Lizenzverträge ein, die für beide Partner werbemäßig von Vorteil sein können. Auch kann bei Mitdruck einer Buchgemeinschaft der Verlag vorteilhafter kalkulieren.

[79]) Dies hebt auch hervor: Walter Neckel, Die Kartellformen im Buchhandel, Phil. Diss. Bln. 1934. Seite 49.

werden können, muß man fragen: was ist vom Buchhandel für das billige Buch geschehen, wenn wir von den billigen Reihen absehen? Der Verleger muß bei der Marktbeobachtung und Publikumserfassung von spekulativen Erwägungen ausgehen. Wir glaubten verschiedentlich eine glückliche Verbindung des spekulativen und idealistischen Moments erblickt zu haben. Bei der Entstehung der S. Fischer'schen Bibliothek zeitgenössischer Romane wiesen wir bei der Begründung der Verlagsorganisation dieser Serie auf die dort herausgestellte These hin, daß sich das billige Buch n e b e n dem teueren behaupten könnte. Es wurde dort betont, daß es ein Kaufpublikum gibt, das für die Produktion von teuren Büchern wesentlich ist, daß daneben aber ein anderes Publikum vorhanden ist, welches das billige Buch braucht. Gerhard Menz[80]) schreibt hierzu: „Das Unglück ist, daß sich diese beiden Märkte nicht reinlich von einander trennen und vor allem nicht gesondert bearbeiten lassen. Daraus erklärt sich namentlich die Verwirrung beim Verlag selbst."

Diese Betrachtungen waren notwendig, um die Invasion von Volksausgaben und die Wirkungen, die sie auf dem Buchmarkt hervorriefen, zu erklären.

c) Die Volksausgaben.

Otto August Ehlers[81]) bezeichnet die Volksausgabe als „die wohlfeile, einbändige, meist auch ungekürzte und nicht etwa minderwertig ausgestattete, sondern häufig gar noch illustrierte Neuauflage eines im besten Sinne erfolgreichen Werkes." Die Preisbemessung von Mk. 2.85 wurde zum Standardtyp. Dazu schreibt Arthur Schreiber[82]), daß er dem Preisbemessungsgrundsatz der Warenhäuser (15 % unter der vollen Mark) entsprach. Aus dieser Standardisierung der Preisbemessung geht hervor, daß sich die Preisbildung im Buchhandel häufig nach der Konkurrenz orientiert. Der Anstoß zur billigen Preisbemessung wurde 1928 von 2 Verlagen gegeben; ähnlich hatte Langewiesche in seiner Epoche einen billigen Buchtyp riskiert und mit seinem Erfolg andere Verleger angeregt. Es war neben dem Verlag S. Fischer der Verlag Knaur, der die Volksausgabe 1928 einführte, mit vier geschmackvoll eingebundenen „Renaissancebüchern" verlegte er vier freie Autoren (Mereschkowsky, J. Burckhardt, Gobineau und Dante). An diesen Büchern zeigt sich schon, daß die Volksausgaben offensichtlich in der Abwehr gegen die

---

[80]) Gerhard Menz, Börsenblatt d. Buchhändler, Jahrgg. 1932, Nr. 265.

[81]) Otto Aug. Ehlers, Art. „Volksausgaben" i. Westermann's Monatshefte, Juni 1933.

[82]) Arthur Schreiber, Buchhändler-Börsenblatt, Nr. 7, Jahrgg. 99, Art. „Ladenpreis".

Buchgemeinschaften entstanden sind. Gerade der Verlag Knaur hat auch später in Ausstattung, Autorenwahl und Preis (Ganghofer-Bände Hldr. 3.75) die Buchgemeinschaften mit Erfolg nachgeahmt. Interessant ist der in den „Renaissancebüchern" wieder benutzte Reihengedanke, der sich aus den schon hervorgehobenen Gründen auch wegen der nur einmal notwendigen Reklame für verschiedene Bücher als günstig erwies. Es folgten zu der Mk. 2.85-Gruppe, die Typen der Mk. 3.75-, 4.50-, und 4.80-Bücher. Neben den Gründen der Marktorganisation ist für die Volksausgaben die Rücksicht auf die gesunkene Kaufkraft des Mittelstandes von Einfluß gewesen. Weiterhin haben unbedingt Erwägungen der Art mitgesprochen, das sonst teuere Buch von häufig zeitgenössischen deutschen Dichtern in weite Kreise zu tragen. Der niedrige Preis basiert notwendiger Weise auf hohen Auflageziffern. Die Volksausgabe enthält nicht mehr das Wagnis der ersten Auflage. Der Erfolg ist erwiesen und die Preissenkung kann auf Grund einer erhöhten Auflage erfolgen. Autorenhonorar und Sortimenterrabatt haben sich dem verminderten Preise anzupassen.[83]) Die Gefahr, daß auch Bücher, die sich nicht zur Verbilligung eigneten, als Volksausgaben ausgegeben wurden, ist nicht vermieden worden. Die Methode, Bücher, deren Absatz allmählich nachgelassen hat, als „Volksausgaben" auf den Markt zu bringen, kann man direkt als getarnte Verramschung ansprechen.

Im Geschäftsbericht des Vorstandes der deutschen Buchhändler Leipzig über das Vereinsjahr 1932 heißt es: „Die Durchschnittspreishöhe ist in Folge der billigen Ausgaben von 1931 auf 1932 um 17 % gesunken . . .[84]) Hervorheben möchten wir noch, um Irrtümer zu vermeiden, daß der verantwortungsbewußte Buchhandel die billigen Volksausgaben nicht in Bausch und Bogen ablehnt . . . Das wertvolle, neue Buch darf aber nicht durch den Schlager verdrängt werden; der neue unbekannte Verfasser, der etwas zu sagen hat, soll auch zu Worte kommen und damit zum Verdienst, und ebenso wenig darf die Kauflust dadurch gehemmt werden, indem man bei jedem neuen Buch, das Anklang findet, von Anschaffung bei dem Originalpreise absieht, um das Erscheinen einer billigen Ausgabe abzuwarten." Hier liegen die Kernpunkte der Gefahren, die die Volksausgaben heraufbeschworen haben. „Die Literatur"[85]) schreibt hierzu: „Zwischen den Zeiten, in denen man in Literaturblättern lesen konnte, „die Bücher

---

[83]) In diesem Sinne äußert sich auch: Carl v. Cornides. Der dt. Bücherpreis, Stuttgt. 1935 Seite 21.

[84]) In „Der Buchhandlungsgehilfe" Jahrgg. 2, Februar 35, S. 78/79 gibt Friedrich Uhlig nach einer Statistik von Schönrock, das Sinken des Durchschnittspreises von 1930 auf 1932 von Mk. 7.80 auf Mk. 4.50 für Geschenkbücher an.

[85]) Die Literatur, Juli 1933, Heft 10, Art. „Bilanz der billigen Volksausgaben".

sind zu teuer" und dem heutigen Schreckensrufe „die Bücherpreise drohen ins Bodenlose zu fallen" liegt die Inflation der billigen Volksausgaben. Ursprünglich von einzelnen Volksausgaben der Romanliteratur ausgehend, haben sie sich in kurzer Zeit über das gesamte Gebiet des nichtfachwissenschaftlichen Schrifttums verbreitet und alles unter sich begraben, was an guten Büchern zu angemessenen Preisen vorhanden war." Indem „die Literatur" sich mit der Beschlußäußerung des Vorstandes des „Börsenvereins der Buchhändler" (siehe Seite 51) deckt, schreibt sie: „Der Schaden trifft aber in gleichem Maße wie den Buchhandel, wenn nicht noch mehr, das gesamte neuere Schrifttum, für dessen Neuerscheinungen infolge der viel kleineren Auflagen wesentlich höhere Preise erforderlich sind, als für Massenerzeugnisse der älteren Literatur, und zwar müßten diese Preise logischer Weise in demselben Maße höher werden, als die Flut der billigen Volksausgaben an noch vorhandener Kaufkraft wegschwemmt. Dies bedeutet für einen großen Teil des neueren Schrifttums nichts anderes als Verzicht auf Leben und Wirken." Der Verlagsleiter der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, Dr. H. Beck hatte schon in der Diskussion im Börsenblatt über die Invasion der billigen Ausgaben, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann, die Frage der Kaufkraft erörtert. Er schrieb (B. Bl. Jahrgg. 99, Nr. 255): „Der Krankheitskeim (zu den übermäßig gesunkenen Preisen) ist in der schwindsüchtigen Kaufkraft zu suchen . . . die Mk. 2.85-Welle riß das sachlich begründete und unterbaute Haus des Verlages ein . . . es ist höchste Zeit, daß zu den Gesetzen einer gesunden Kalkulation zurückgekehrt wird."

Die erste Wirkung der Volksausgaben auf das Publikum war schon gekennzeichnet worden; man dachte nun vielfach, daß alle Werke verbilligt werden könnten, und wartete mit dem Ankauf eines Buches, bis eine billige Ausgabe erscheinen würde. Die demoralisierende Wirkung, die eine plötzliche Verbilligung eines Buches haben kann, schildert W. Hermann[86]) anschaulich: „Wohin soll es führen, wenn wir auf der Bahn der Preisherabsetzung fortfahren. Auf das Sortiment fällt das Odium der Übervorteilung." Der Käufer, der einige Zeit nach Ankauf einer teueren Ausgabe deren Verbilligung erlebt, kann leicht auf den Verdacht einer trügerischen Absicht verfallen. In diesem Sinne wurde auch die Herausgabe der 2. Auflage der Hamann'schen Kunstgeschichte zum Preise von Mk. 6.50, die das Gefühl für Preisbildung wissenschaftlicher Werke zerstöre, gegeißelt. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß eine Volksausgabe nur dann berechtigt sei, wenn der Verleger dem Käufer entsprechende Literatur zu demselben Preise liefern könne.

---

[86]) W. Hermann, Börsenblatt, Jahrgg. 100, 1933, Nr. 56, Art. „Wohin soll das führen?" (Sprechsaal.)

Aus dem vielen Für und Wider schält sich als publizistischer Vorzug der Volksausgaben heraus, daß sie auch dem guten Buche eine Stellung in Kreisen eroberte, die das literarisch hochwertige Buch aus Gründen der mangelnden Kaufkraft nicht erwerben konnten. Daß diese Ausgaben erst dann in eine breitere Schicht gerieten, wenn sie von einer anderen, kaufkräftigen Schicht bereits erworben worden waren, wurde oben schon dargetan.[87]) Immerhin hatte es sich bei den Volksausgaben nicht um Bücher gehandelt, die einem Massengeschmack Rechnung trugen, sondern um hochwertige Literatur, beispielsweise die der großen Erzähler des 19. Jahrhunderts. Sie wurden in diesen billigen Ausgaben Kreisen erschlossen, die vorher an einen Erwerb dieser Bücher nicht denken konnten. So liegen heute billige Ausgaben von Dichtern wie C. F. Meyer, Raabe, Fontane, Gustav Freytag u. a. vor; auch Erzähler unserer Tage erschienen in wachsender Zahl in Volksausgaben. Es kann im einzelnen nicht noch einmal dargelegt werden, daß für den Verleger das spekulative Moment eine entscheidende Rolle spielt. Wenn man nach dem Erfolg sieht, daß gute Bücher in großer Auflage billig abgesetzt werden, die früher nur teuer erschienen sind, dann ist im publizistischen Sinne die Wirkung erreicht. Wir können einen solchen Verlag nicht als „Bücherfabrik" ansprechen, da es uns nicht zusteht festzustellen, ob der betreffende Verleger als gewinnstrebender Kaufmann oder als Vermittler kultureller Werte die Herstellung von Büchern betreibt.

Die Volksausgaben haben in verschiedener Weise anregend auf die Preisgestaltung gewirkt. So ist oft genug der Charakter der Volksausgaben, der in einer Verbilligung von ursprünglich höheren Preisen bestand, dahin umgekehrt worden, daß Bücher von vornherein billig kalkuliert werden, so z. B. die Bücher von Löhndorff, Verlag Schünemann-Bremen. Dieser Verlag hat außerdem mit dem Prinzip der grundsätzlichen Herausgabe einer Volksausgabe zu RM. 3.25 nach einer bestimmten Frist gegenüber der Erstauflage ein Staffelsystem eingeführt, das der englischen Methode (s. Anm. 87) ähnelt. Andere Verleger brachten billige Ausgaben in Reihen heraus und erwarteten von der Reihenbildung eine größere Nachfrage, als sonst zu erhoffen gewesen wäre. Als Beispiel seien genannt die Bücher des Verlages Langen: Rothacker „Dorf an der Grenze", Miechow „Abenteuer". (Preis RM. 4.80), Bücherreihe „Meyers kleine Handbücher" des Bibliographischen Institutes.[88])

[87]) Die Idee der Volksausgaben ist auch in England verbreitet, wo erfolgreiche Bücher nach einer Zeitspanne verbilligt erscheinen.

[88]) Das Bibliographische Institut brachte vor kurzem Klassikerausgaben zum Preise von RM. 1.90 heraus. Es handelt sich hierbei, z. B. bei dem „Volks-Kleist" um die modernste wissenschaftliche Kleistausgabe. Also ein sehr wichtiger Versuch, mit einer Volksausgabe zugleich allen Kreisen Hochwertiges zu bieten.

Erst in jüngster Zeit gab ein Verlag zu einem verbilligten Preise wertvolle Memoirenliteratur in Form einer Reihe heraus. Der Insel-Verlag kündigte in einem Verzeichnis 1937 als Beitrag zum guten billigen Buch, neben der Inselbücherei drei Gruppen seiner Verlagsproduktion an (Zeitgenössische Erzähler, Bibliothek der Romane, Hausbücherei des Insel-Verlages). Jede Gruppe weist den gleichen Preis auf. Ausstattung und Druck mühen sich, den Charakter der „Volksausgaben" zu heben. Der bereits erwähnte Verlag Knaur versucht ebenfalls 1937 mit einem ausgesprochenen Erfolgsbuch (Axel Munthe, Das Buch von San Michele, List-Verlag, Mk. 9.50) durch eine Volksausgabe zu Mk. 2.85 in einer Massenauflage eine noch breitere Schicht zu erfassen.

Es steht fest, daß die Volksausgaben heute zu der Lagerhaltung eines jeden Sortiments gehören. Daß sie ihren Schlagercharakter verloren haben, kann in gewisser Hinsicht begrüßt werden. Als Geschenkbücher und gut ausgestattete billige Bände älterer Literatur oder Darstellungen aus bestimmten Kulturkreisen werden sie ihre Bedeutung behalten.

VIII. Die publizistischen Probleme bei Verbreitung des billigen Buches.

In dem Begriff „Volksausgaben" liegt der Anspruch, daß diese Ausgaben wirklich das Volk erfassen. Wir sahen, daß es sich hier zumeist um die Unterschicht im Vergleich zu der bereits erfaßten Oberschicht handelt. Deshalb kann der Gedanke der Volksausgaben nur einen Teilschritt in der Erfassung aller Schichten durch das Buch bedeuten. Wenn man unterstellt, daß auch diese Volksausgaben zum größten Teil von dem Mittelstande gekauft worden sind, dessen geschwundener Kaufkraft sie angepaßt waren, so wird ihr anspruchsvoller Titel noch problematischer. Es ist in einsichtigen Kreisen immer wieder betont worden, daß der Buchhandel den Arbeiter in seltensten Fällen erreicht hat. Wir wiesen am Anfang dieser Arbeit schon auf die historische Tatsache der differenzierten Bildungsstruktur hin, die sich traditionsgemäß herausgebildet hat. In diesem Sinne betont Adolf Speemann[89]): „Es ist grundfalsch, die Leserschaft als einheitlichen Körper zu betrachten. Diese Erkenntnis ist nicht neu, aber nie wurden die Folgerungen aus ihr gezogen. Der Fehler beginnt schon dann, wenn man glaubt, etwa Arbeiter in einen bürgerlichen Buchladen bringen zu können." Über die Entfrem-

[89]) Adolf Speemann, „Der schöngeistige Verlag und die Lage", Buchhändler Börsenblatt, Jahrgg. 100, 1933, Nr. 170.

dung des Arbeiters vom Buch wurde schon gesprochen. Die Billigkeit des guten Buches, das haben wir immer betont, bedeutet noch nicht, daß es auch in die breitesten Schichten dringt. Wir stellten als schwierigstes Moment nicht die Herstellung, sondern die Verbreitung des Buches heraus.[90]) Wenn Fr. Perthes den Sortimentsbuchhandel charakterisiert als Kunst, Bücher unter die Leute zu bringen, so schließt diese Bezeichnung die Fähigkeit der Werbung in sich ein.[91]) Wir haben in dieser Arbeit, dem Laufe der geschichtlichen Entwicklung entsprechend, immer wieder gefragt, welche Kreise diese oder jene wichtige Erscheinungsform des billigen Buches wohl erfaßt hat, um damit ihre Wirkung zu kennzeichnen. Die Nachdrucker gingen mit dem Druck der billigen Klassikerausgaben einem vorhandenen Bedürfnis in vorwiegend bildungsinteressierten Kreisen nach. Bei C. J. Meyer begegnete uns der großangelegte Versuch eines weitverzweigten Kolportageapparates zur Erfassung einer vom legitimen Buchhandel nicht ausgewerteten Käuferschicht. Wir wiesen dabei auf die zweite Bestrebung Meyer's hin, die in dem Motto „Bildung macht frei" lag, nämlich neben den spekulativen Absichten auch volkserzieherische Funktionen zu erfüllen. Das soziale Problem war auch in den folgenden Produktions- und Verbreitungsformen des billigen Buches bis Ende des 19. Jahrhunderts maßgebend. Es kann hier auf Wiederholungen verzichtet werden. Reclam, Wolgast, Langewiesche u. a. hatten den Wunschtraum der Erfassung aller Volksgenossen. Das billige Buch sollte nicht nur qualitativ hervorragen, es sollte auch allen zugänglich gemacht werden. Wir stellten fest, daß sich innerhalb der deutschen Verlagsorganisation und auch gegen sie (Buchgemeinschaften!) Mittel fanden, gut ausgestattete billige Bücher auf den Markt zu bringen. Der Doppelcharakter des Buches als Ware und geistiges Erzeugnis, die Gefahr eines Herabsinkens in die Sphäre der Nivellierung bei Massenerzeugnissen wurde verschiedentlich betont. Im liberalistischen Zeitalter trug eine Vielproduktion häufig genug einer weltanschaulichen Zersplitterung Rechnung. Die Versuche, durch das billige Buch erzieherisch zu wirken (Jugendschriftenausschüsse, Bildungsorganisationen, Volksbüchereien) waren innerlich durch die mangelnde Einheitlichkeit der Zielsetzung gehemmt. Produktion und Vertrieb von Büchern sind ja nur dienende Funktionen, um die dahinterstehenden geistigen Richtungen durchzusetzen.

[90]) Bei Gerhard Menz (Kulturwirtschaft) 1933 und Josef Nadler (Literatur, Bildung und Natur 1932) sind die soziologischen Gegenströmungen des Buches „die kauffeindlichen Wettbewerbe" wie Radio, Kino, Sport näher analysiert.

[91]) Auf Grund der Bedeutung, die man in buchhändlerischen Kreisen der Werbung zuspricht, ist ein Sammelband unter Mitarbeit von zahlreichen Praktikern erschienen mit dem Titel: Die Werbung für das Buch. Verlag Proeschel-Stuttgart 1937. Herausgeber: Horst Kliemann.

IX. Das billige Buch im nationalsozialistischen Staate.

Die gesamte Buchproduktion stand vor neuen Aufgaben, als die nationalsozialistische Bewegung die Zielsetzung gab: Nicht Bildung ist alles, sondern Volk ist alles. Für die Arbeit am billigen Buch heißt das, daß auch sie sich dieser Absage an liberalistische Vielseitigkeit unterzuordnen hat und daß die Bucherscheinungen der nationalsozialistischen Weltanschauung dienen sollen. Die Organisation der Reichsschrifttumskammer bedeutet im Dritten Reich die Sicherstellung der beabsichtigten Ziele. Unternehmerinitiative, also Selbständigkeit des Verlegers, bleibt bestehen, aber die kaufmännische Haltung, die Umlauff[92]) dahin charakterisiert, daß ein Buch gut sei, wenn es viel gekauft würde, und schlecht, wenn es wenig gekauft würde, hat zu verschwinden. Wesentliche Voraussetzung für das gute Buch ist, daß es eine völkisch aufbauende und keine zersetzende Tendenz hat: Die Neuproduktion hat sich dem neuen Sinn unterzuordnen. Eine Hochflut von Erscheinungen mit rassischer, religiöser und philosophischer Problematik in broschierter und kartonnierter Form zeugte von der Revolution des geistigen Lebens. Neue Reihen entstanden, die in ihrer Ausrichtung dem neuen Staate dienen wollten. Es kann hier wiederum nicht auf eine Aufzählung des Vorhandenen eingegangen werden. Die billige Reihe wird ausdrücklich als ein hervorragendes Mittel anerkannt, der inneren Förderung des deutschen Menschen zu dienen. So hebt Helmuth Langenbucher[93]) im Dezember 1933 die Bedeutung der Reihe hervor. „Die Berechtigung der billigen Reihe bedarf keiner weiteren Kommentierung. Sie wird sicher in zahllosen Fällen geeignet sein, Menschen, die aus irgendwelchen Gründen mit Büchern noch wenig anzufangen wußten, überhaupt erst zum Buch zu führen; es muß trotzdem an den Verlag die Mahnung gerichtet werden, keine Doppelarbeit zu treiben, sich nicht nur von geschäftlichen Motiven leiten zu lassen, sondern sich vor Herausgabe einer neuen Reihe wirklich die Frage vorzulegen, ob diese neue Reihe eine noch vorhandene Lücke ausfüllt und also notwendig ist, oder ob sie nur ein nutzloses Konkurrenzunternehmen zu einer schon vorhandenen Reihe bedeutet." Die Reihe als wirkungsvollste Form des billigen Buches kennzeichnet Erich Langenbucher[94]): „Es gibt Bändchen, in denen doch soviel an Reichtum und Glück lebt: Die Inselbücherei, Kleine Bücherei, Deutsche Reihe und die anderen, sie sind billig und gut und für Jeden er-

[92]) Ernst Umlauff, „Beiträge zur Statistik des Deutschen Buchhandels", Leipzig 1934, Seite 1.

[93]) Helmuth Langenbucher, „Neuerscheinungen 1933", i. „Der Deutsche Buchhandlungsgehilfe" Nr. 6, Jahrgg. 1, Dezember 1933, Seite 161—179.

[94]) Erich Langenbucher, „Der Deutsche Buchhandlungsgehilfe", Jahrgg. 2, 1934, Nr. 10.

reichbar." In einem anderen Aufsatz (B. Bl. Nr. 134, v. 13. 6. 36) sagt der gleiche Verfasser: „Wer Bücher lesen will, der findet Zeit, und wer Bücher kaufen will, spart sich auch die wenigen Groschen zu den billigsten Bändchen. Viele, viele Tausende sind bereit." Infolge der weitgehenden Entfremdung vieler Menschen vom Buch glauben wir, daß die innere und äußere Hinführung dieser „Tausende" zum Buch immer neuen Einsatz an Werbung erfordert.

An neuen Reihen sei die eben genannte „Deutsche Reihe" (Verlag Eugen Diederichs) hervorgehoben. 1933 entstanden, hat sie bis heute bereits über eine Million Bände ausgeliefert. Zu ihren Verfassern gehören H. F. Blunck, Lersch, Löns, U. Sander, Dwinger u. a. Daneben erschienen die „Deutsche Innerlichkeit" des Grundsberg-Verlages, die „Junge Reihe" im Albert Langen-Georg Müller-Verlag und die Reihe „Bildung und Nation". Der Zentralverlag der NSDAP Franz Eher gab u. a. die Reihe „Fahrt und Feier" heraus, deren Hefte inhaltlich für die Freizeitgestaltung der Hitler-Jugend ausgewählt sind. Als politisches Erziehungsmittel unserer Zeit ist die Stalling-Bücherei (Schriften an die Nation) anzusprechen. Der List-Verlag gliederte seiner Produktion die Reihe „Lebendiges Wort" an, in der Dichter wie Wilhelm von Scholz, Stefan Andres, Josef Weinheber u. a. zu Wort kommen. Gerade in den letzten Jahren kommt die Pflege des literarischen Charakters in den Erscheinungen der Reihenbücher wieder stark zum Ausdruck. So gibt der Theaterverlag Albert Langen eine Bücherei zeitgenössischer dramatischer Dichtung heraus (Erscheinungsbeginn: 1. 11. 1937) in Fortsetzungsbänden zum Preise von Mk. 2.— für den Band. Die Gefahr, daß bestehende Reihen durch nichtsinngemäße Konkurrenz anderer Reihen geschwächt wurden, kommt in dem Rückgang und dem Eingehen neuer Reihen (Deutsche Innerlichkeit) zum Ausdruck. Von der Bedeutung der billigen Jugendreihe und dem Verzeichnis des Bayreuther Lehrerbundes 1934 (Deutsches Wesen und Schicksal) wurde bereits gesprochen (S. 32 ff.). Der Gesichtspunkt, daß die Liebe zum guten Buch erst in die Jugend getragen werden muß, um in den später Erwachsenen weiterzuwirken, ist in diesem Verzeichnis lebendig. In der Schule soll als Wegbereiter für das Buch die Ganzschrift immer mehr Bedeutung neben dem Lesebuch erhalten. Die „Deutsche Jugendbücherei" (Hillger-Verlag) will in billigen Heften zugänglich machen, was Dauerwert besitzt. Die Gruppeneinteilung dieser Reihe weist ihren volkspädagogischen Charakter auf (I. Familie in Förderung und Anstoß, II. Jugendreife, III. Volksstaat gleich Volksleben). Voraussetzung der Verbreitung des guten billigen Buches ist nach wie vor die Erziehung zum Buch. Volksbüchereien, Werkbüchereien und Volksbildungswerk fördern solche Erziehung bewußt durch Auswahl von Büchern und Kursen.

Die Werbung für das Buch kann heute in wirkungsvollster Weise erfolgen durch die Organisationen, die der neue Staat geschaffen hat.

Die Reichsschrifttumskammer hat eine Reihe von Gesetzen erlassen, die auch der Verbreitung des guten billigen Buches dienen können. Der erste Präsident der Schrifttumskammer H. F. Blunck[95]) konnte schon 1935 aussprechen: „In den Jahren, die hinter uns liegen, ist die Kolportage versunken, haben sich die Leihbüchereien pfleglich geordnet, hat sich der Buchhandel als Stand umgrenzt und bewährt." Die Reinigung der Leihbüchereien war besonders wichtig, weil sich dort ein großer Teil des Schundes angesammelt hatte, und weil weite Kreise, die sich nie ein Buch kaufen, für billige Abonnementsgebühr allwöchentlich ihnen zusagende Lektüre dort entliehen. Ein besonderes Schund- und Schmutzgesetz ist bei der zentralen Ausrichtung der Buchproduktion im nationalsozialistischen Staate nicht notwendig. Zunächst wurde die Kolportage weitgehend eingeschränkt durch Verordnung vom 9. 12. 1933 über die Gliederung der Reichsschrifttumskammer: III c. Dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels haben anzugehören: Die Papierhandlungen, Spielwarenhandlungen und alle anderen sich in einem Nebenzweig des Geschäftes mit Verkauf von Büchern befassenden Handlungen und Geschäfte, . . . deren Umsatz an Büchern und sonstigen Druckschriften, ausgenommen Zeitschriften und Zeitungen, innerhalb des Gesamtumsatzes des Geschäftes 20 % und mehr im Jahre ausmacht. III d. Die privaten gewerbsmäßigen Leihbüchereien und die Leihbüchereien in anderen Gewerben, soweit sie nach Anmeldung zur Reichsschrifttumskammer zugelassen sind, sowie deren Besitzer und leitenden Angestellten. Durch Gesetz vom 20. 2. 34 wird der Deutsche Vollbuchhandel als einziger Vertriebsweg des Buches anerkannt. Den anderen Betrieben wurde der Verkauf von Büchern mit sofortiger Wirkung untersagt. Durch diese Bestimmung wurde der Buchhandel von allen Konkurrenzbetrieben befreit, ihm wird aber auch die volle Verantwortung für die Erfassung des Volkes durch das Buch übertragen. In der Bekanntmachung vom 20. 2. 1934 heißt es: „Die Reichsschrifttumskammer sieht eine ihrer Hauptaufgaben darin, den althergebrachten und verdienstvollen Buchhandel durch Sicherstellung wirtschaftlich gesunder Grundlagen die Möglichkeit zu gewährleisten, seine hohen kulturellen Aufgaben im neuen Deutschland zu erfüllen." Der Kampf gegen die Schundliteratur kam noch in weiteren Bekanntmachungen zum Ausdruck. In der Anordnung über schädliches und unerwünschtes Schrifttum vom 25. 4. 1935 heißt es in § 1: Die Reichsschrifttumskammer führt eine Liste solcher Bücher und Schriften, die das nationalsozialistische

[95]) H. F. Blunck, Börsenbl. d. Buchhdl. Nr. 232 v. 10. 1935.

Kulturwollen gefährden; in § 2: die Reichsschrifttumskammer führt eine weitere Liste solcher Bücher und Schriften, die . . . . ungeeignet sind, in die Hände Jugendlicher zu gelangen. In einer Anordnung zur „Förderung guter Unterhaltungsliteratur" heißt es: „Die Verleger ausgesprochener Unterhaltungsliteratur, vornehmlich die, die der Arbeitsgemeinschaft der „Verleger für Volksliteratur" angehören, können aufgefordert werden, ihre Neuerscheinungen vor Drucklegung der von der Arbeitsgemeinschaft der Verleger errichteten Beratungsstelle . . . einzureichen." Diese Arbeitsgemeinschaft will also helfend und qualitätsfördernd wirken. In der Anregung von Reihen, in der allmählichen Wegführung vom Schund wird ihr bei der hinter ihr stehenden staatlichen Autorität und der größeren inneren Bereitschaft der Erfolg beschieden sein, der seinerzeit Ladewig mit ähnlichen Bestrebungen versagt blieb. In diesem Rahmen hat z. B. der Verlag Limpert zwei Reihen herausgegeben: „Die volkstümliche 25 Pfennig-Bücherei" (Herausgeber K. A. Findeisen) und „Kurzgeschichten" (Herausgeber J. Hahn) zum Preise von 20 Pfennig für das Einzelexemplar. Mit demselben Ziel einer Verbindung von guten Erzählungen und billigstem Preis sind die Skaldenbücher entstanden (Herausgeber Kurt Fervers) Verlag Schmidt u. Spring-Leipzig (Einzelheft 25 Pfennig).

Die Reichsschrifttumskammer will als ständische Organisation dazu dienen, das deutsche Buch in weitestem Umfange zu verbreiten und erfüllt vor allem mit der jährlichen „Woche des Buches" und der damit verbundenen kostenlosen Verteilung der Zeitschrift „Volk und Buch" eine denkbar zugkräftige Werbungsaktion. Ziel und Zweck der Woche des Buches umriß Dr. Goebbels am 31. Oktober 1937 dahingehend: Die großen Genien des Volkes an das Volk heranzubringen. Dasselbe hatte C. J. Meyer vor 100 Jahren mit seinen billigen Klassikerausgaben angestrebt. Was er als einzelner versuchte, wird heute mit staatlichem Einsatz zur Durchführung gebracht. Hanns Johst[96]) warb im Rahmen der Woche des Buches für das Buch: „Es gibt keine geistige Volksgemeinschaft ohne das Buch. Schafft, deutsche Dichter . ., der Dank dieses Volkes über die Erhebung eines einzigen Augenblickes währt ewig, ist eure Unsterblichkeit! . ." H. Johst betonte immer wieder die kulturfördernde Tätigkeit des Sortimenters, der seine Aufgaben nicht in der Steigerung des Umsatzes, sondern als Treuhänder des geistigen Lebens sehen müßte. Reichsminister Dr. J. Goebbels[97]) sagte in Weimar: „Das gute Buch ist aus dem Volke gekommen, es dem Volke zurückzugeben, ist Pflicht aller derer, die am Aufbau der Volksgemeinschaft mithelfen." Dabei ist die ganze Schwierigkeit, dieses Volksbuch über Nacht zu

[96]) Hanns Johst i. d. Woche des deutschen Buches 25. 10. 1936.
[97]) Dr. J. Goebbels, i. d. Woche des deutschen Buches, 25. 10. 1936.

schaffen, den verantwortlichen Stellen der Reichsschrifttumskammer klar. Eberhard Hasper[98]) schreibt: „Unsere Dichter schreiben nicht so, daß sie das Volk liest. Das ist eine feststehende, nicht rühmenswerte Tatsache. Das Volk will Unterhaltung. Der Dichter muß seinem Werke in erster Linie die Kraft verleihen, die Leser zu entrücken . . . und muß seine eigene Haltung durch Kräfte bestimmen lassen, die sein Volk zu fesseln vermögen. Dann wird eine gute deutsche Volksdichtung entstehen." Eine ähnliche Forderung stellte Dr. Goebbels mit seinem Wunsch nach „kräftiger Unterhaltungskost" auf. Diese Volksliteratur muß selbstverständlich zu möglichst niedrigem Preise angeboten werden.

Es bleibt das Endziel, daß das gesamte deutsche Buch verbilligt wird. „Das Buch muß von Jahr zu Jahr billiger werden" (Dr. Goebbels). Der Durchschnittspreis erscheint immer noch zu hoch,[99]) um den Ankauf des Buches weiten Kreisen in großem Maße zu ermöglichen. Als eine Möglichkeit, das gute Buch Menschen zu vermitteln, die von sich aus nur selten zum Bücherkauf kommen, sind die Buchgemeinschaften im Dritten Reich gefördert worden. Durch Verordnung vom 24. August 1935 ist das Verhältnis der Buchgemeinschaften zum Buchhandel festgelegt worden. Es heißt da unter Ziffer 1: Die Buchgemeinschaften sind gewerbsmäßige Unternehmungen sowie Personenvereinigungen, die an genau abgegrenzte Kreise (Bezieher, Mitglieder) Erzeugnisse des Buchgewerbes gegen die Verpflichtung regelmäßiger bestimmter Zahlungen liefern, soweit es sich um die Belieferung mit Büchern handelt. In dieser Verordnung sind die Nebengeschäfte der Buchgemeinschaften streng von ihrer eigentlichen Aufgabe getrennt. Werbegaben (Ziffer 8) dürfen von den Buchgemeinschaften zu Mitgliederwerbungen ausgesetzt werden.[100]) In Ziffer 3 bis 7 der Verordnung ist das Verhältnis von Buchgemeinschaften und Verlag abgegrenzt. Werke, von denen die Buchgemeinschaft das alleinige Verlagsrecht besitzt, sind von den Buchgemeinschaften dem allgemeinen Buchhandel zugänglich zu machen, der Ladenpreis kann von dem Mitgliederpreis abweichen. Die Lizenzausgaben, die die Buchgemeinschaften erwerben, dürfen nur an die eigenen Mitglieder abgesetzt werden.

---

[98]) Eberhard Hasper, Art. „Zustand und Zukunft der Volksliteratur" i. Börsenbl. Nr. 170 Jahrgg. 102, 25. 6. 35.

[99]) In seiner Rede Cantate 1937 gab Dr. Goebbels bekannt, daß der Durchschnittspreis des Buches auf 3.97 M. gesunken sei trotz gleichzeitigem Rückgang der Broschüren. Die seit 1933 vorhandene Umsatzsteigerung setzte sich 1936 fort. Daneben kann die Erfassung neuer Käuferschichten, die in einer Steigerung der durchschnittlichen Auflagenhöhe und in der wachsenden Zahl der Neuauflagen zum Ausdruck kommt, auch dem billigen Buch dienlich sein.

[100]) Durch verschiedene Qualität der Werbegaben haben die einzelnen Buchgemeinschaften die Möglichkeit gegenüber der Konkurrenz anderer Buchgemeinschaften sich einen Mitgliederstamm zu sichern.

Beim Erwerb von Rohbogen eines Verlagswerkes hat die Buchgemeinschaft mit der Veröffentlichung dieser Ausgabe bis zu einem halben Jahr nach Erscheinen des betreffenden Werkes zu warten.

Durch diese Verordnung vom 24. August 1935 ist das Verhältnis von Buchgemeinschaften und Buchhandel auf eine neue Basis gestellt. Die Veränderung drückt sich besonders darin aus, daß alle buchhändlerisch vertreibenden Firmen, die dem Bund Reichsdeutscher Buchhändler angehören, Mitglieder für alle Buchgemeinschaften werben können. Die Buchgemeinschaften selber sind als Fachgruppe „Buchgemeinschaften" der Fachschaft Verlag angegliedert und gehören dem Bunde Reichsdeutscher Buchhändler an. Es ist somit die Möglichkeit gegeben, daß der Buchhandel in enger Zusammenarbeit mit den Buchgemeinschaften, unter Ausschaltung der trennenden Momente, neue Interessenten und Käufer in den Mitgliedern der Buchgemeinschaften findet. Unter diesem Gesichtspunkt der Zusammenarbeit ist die „Deutsche Kulturbuchreihe" in dem Zentralverlag der NSDAP Frz. Eher, ursprünglich in Verbindung mit der NS Kulturgemeinde, gegründet worden. Diese Buchreihe bringt „in regelmäßiger Folge in Volksausgaben die großen Dichter des nationalsozialistischen Deutschlands heraus". Die Beitragszahlung beträgt in der Reihe A (Hldr.) im Vierteljahr 2.70, monatlich RM. 0.90, Mitglieder der Reihe B erhalten bei monatlicher Gebühr von RM. 1.80 dazu noch einen Halblederband nach freier Wahl. Die „Deutsche Kulturbuchreihe" liefert über das Sortiment, um dem Buchhandel eine Rabattbeteiligung zu ermöglichen. Die Werbeintensität der Kulturbuchreihe ist außerordentlich. Ihre Bemühungen haben lebhaftes Echo gefunden.[101])

Daneben sind andere, neugegründete oder umgestaltete Buchgemeinschaften heute bestrebt an vom Buch noch nicht erfaßte Kreise heranzukommen und Volksgenossen zu werben, die laufend wertvolle Bücher erhalten. Durch den Vereinscharakter, den die Buchgemeinschaften besitzen, ihre enge Beziehung zu ihren Mitgliedern durch das bindende Glied einer Zeitschrift und einer häufig sehr intensiven Korrespondenz, üben sie eine Zugkraft aus, die der eigentliche Buchhandel heute noch nicht besitzt. Die Deutsche Arbeitsfront hat durch Erwerbung der Büchergilde Gutenberg sich eine Buchgemeinschaft geschaffen, in der ebenfalls für den Monatsbeitrag von RM. 0.90 im Vierteljahr ein Buch in freier Wahl dargeboten wird. In der Werbeschrift heißt es: Oberster Grundsatz bei Auswahl unserer Bücher ist „ein in Hal-

[101]) Reichsminister Dr. Frick: „Die ‚Deutsche Kulturbuchreihe' ist eine wertvolle Bereicherung unseres deutschen Schrifttums, die ausgezeichnet durch ihren geistigen Gehalt, ihre nationalsozialistische Grundhaltung, und ihre äußere Gestaltung wahrhaft deutsches Geistesgut wohlfeil allen Volksgenossen zugänglich macht."

tung und Gestaltung gesundes Schrifttum". In fast allen Städten hat die Büchergilde Geschäftsstellen oder Vertrauensmänner. Mit dieser Gründung hat die Arbeitsfront einen wichtigen Beitrag zu dem Verhältnis von Buch und Volk geleistet.

Mit gleicher Zielsetzung ist auch der „Braune Buchring" entstanden, eine Buchgemeinschaft, die in der Zeitschrift „Der Braune Reiter" ein Organ für ihre Mitglieder besitzt. Der sudetendeutsche Verlag Adam Kraft hat mit seinem „Sudetendeutschen Bücherbund" ebenfalls den Gedanken der Buchgemeinschaften übernommen. Neben diesen hier erwähnten wirken die alten in Kapitel VII b aufgeführten Buchgemeinschaften weiter. Einen neuen Aufschwung erlebte besonders die „Deutsche Hausbücherei".

Der zahlenmäßige Umfang der deutschen Buchgemeinschaften ist ein außerordentlicher. Aus leicht ersichtlichen Gründen können hier keine genauen Zahlen gebracht werden. Die einzelnen Buchgemeinschaften geben eine Mitgliederanzahl von 30 000 bis über 300 000 Personen an.

Die Erscheinungsformen des billigen Buches, die wir heute besitzen, werden jedoch nicht als genügend empfunden. Dr. Goebbels bezeichnete sie als Teilausschnitte.[103]) „Es muß erreicht werden, daß zur selben Zeit oder wenig später, wo die Oberschicht sich mit geistigen Neuerscheinungen auseinandersetzt, auch das Volk dies tut."

Es wird, wie wir sehen konnten, mit aller Leidenschaft heute darum gekämpft, nicht nur billige Bücher herauszustellen, sondern sie auch möglichst vielen Deutschen nahezubringen. Durch die Ausschaltung der schädlichen Literatur und ihrer Vertriebsstätten ist eine ganz neue Grundlage für das gute billige Buch geschaffen. Die positive Arbeit am Buch steht unter dem von Hanns Johst ausgesprochenen Gedanken: „Es gibt keine geistige Volksgemeinschaft ohne das Buch." Denn im Buche spiegeln sich alle Fragen des Lebens, es birgt in der Tat „Deutsches Wesen und Schicksal". Die Einheit der Volksgemeinschaft soll auch in einer gleichzeitigen und gleich starken Erfassung des Schrifttums durch alle erreicht werden. Die ökonomischen und soziologischen Schwierigkeiten zur Erreichung dieses Endzieles sind außerordentliche. Wir verfolgten in der historischen Entwicklung die Wege, auf denen eine Vermehrung des billigen Schrifttums angestrebt wurde und die alle dem Endziel zuführten, die Qualität eines Buches nicht an eine hohe Preisgestaltung zu knüpfen. „Billig und gut", das heißt, das Ökonomische und das Ideelle in Einklang zu bringen.

---

[102]) Dr. J. Goebbels, i. d. „Woche des Deutschen Buches", Weimar, 25. 10. 1936.

[103]) desgleichen wie Anm. 102.

Literaturverzeichnis.

Appell, J. W.: „Die Räuber-, Ritter- und Schauerromantik" Leipzig 1859.
Banaschewski, E. J. A.: „Theorie des Verlages" Beitrag zur Typo-Soziologie des Verlages, Hamburg 1933, Phil. Diss.
Baumgart, Waldemar: „Volks- und Jugendliteratur", Berlin 1905.
Beck, Herbert: „Der gemischte Betrieb im deutschen Buchhandel", Berlin 1932, Münchener volkswirtschaftliche Studien.
Benser, Heinrich: „Kampf dem schlechten durch das gute Buch", Dortmund 1923.
—, „Schundkampf und literarische Jugendpflege", Berlin 1932.
Berger, Eduard: „Der deutsche Buchhandel in seiner Entwicklung von 1815 bis 1867" i. Archiv für die Geschichte des deutschen Buchhandels. (II) Leipz. 1879.
Bergmann, Hans: „Autorenhonorare und Verlagsgewinne" Frankfurt a. M. 1933.
Bettmann, Otto: „Entstehung buchhändlerischer Berufsideale" Phil. Diss. Leipzig 1927.
Bloch, Peter: „Entstehung des Ladenpreises im Buchhandel" Berlin 1923.
Böttger, Rudolf: „Ideen zur Volksbildung", Festgabe für Vikt. Böhmert, Dresden 1909.
Braun, Johann: „Der Borromäusverein" Berlin 1932.
Brepohl, Fr. Wilh.: „Literatur und Volk" Verlag L. Wiegand i. Hilchenbach 1911.
Bry, Christian: „Buchreihen, Fortschritt oder Gefahr für den Buchhandel", Gotha 1917.
Brunckhorst, Hans: „Grundsätzliches und Praktisches von der Verbreitung guter billiger Jugend- und Volkslektüre" Hamburg 1912.
Buchner, Karl: „Wieland und die Weidmann'sche Buchhandlung", Berlin 1791.
Buchwald, Heinr.: „Die Bildungsinteressen des deutschen Arbeiters", Tübingen 1934.
Buchwald, Rein.: „Das gute und das schlechte Buch", Leipzig 1921.
Bücher, Karl: „Buchhandel und Wissenschaft" Leipzig 1903.
Bücking, Hellmuth: „Verlag, Verlagsbuchhandel und Unternehmer" i. Münchener volkswirtschaftl. Studien, Jena 1931.
—, „Buch und Beruf im neuen Staat" (11 Reden). Herausgeber: Bischoff, K. Bremen 1933.
Buzello, S.: „Der ausländische und der deutsche Buchhandel" i. volkswirtschaftl. Studien, 1932.
Cörper, Fritz: „Christlicher Zeitschriftenverein" i. Volksbildungsarchiv, Jahrgg. 2, 1910.
Cornides, v. Karl: „Der deutsche Bücherpreis", Stuttgt. 1935.
Diehl, Emil: „Herstellung und Verbreitung der Lutherbibel im Wandel der Jahrhunderte" Stuttgart 1936.
Drahn, E.: „Die Geschichte des deutschen Buch- und Zeitschriftenhandels" Leipzig 1914.
Dressen, Willrath: „Neudeutsche Kulturpolitik und Reclam" Leipzig 1919.
Druckenmüller, A.: „Der Buchhandel der Welt", Stuttgart 1935.
Eger, Lydia: „Unser Kampf gegen das schlechte Buch" Dresden 1920.
Ehlermann, Erich: „Das Staatsmonopol für Schulbücher" Göttingen 1919.
Ehlers, Otto Aug.: „Volksausgaben" in Westermann's Monatsheften, Juni 1933.

Engelhardt, Victor: „Die Bildungsintereſſen in den einzelnen Berufen", Frankfurt a. M. 1926.
v. Erdberg, Richard: „Die Schundliteratur" i. VolksbildungsArchiv Band V, 1917.
Fechter, Paul: „Dichtung der Deutſchen" Berlin 1932.
Fick, Guſt.: „Der evangeliſche Buchhandel" Leipzig 1921.
Fleiſcher, Joh.: „Ueber bildende Künſte, Kunſthandel und Buchhandel". Frankfurt a/M. 1792.
Fritz, Gottlieb: „Volksbildungsweſen" i. Natur- und Geiſteswelt, Leipzig 1920.
Fronemann, Wilh.: „Das Erbe Wolgaſts" Langenſalza 1927.
Goſchen, Viscount: „Georg Joachim Göſchen, Sein Leben und ſein Werk", Berlin 1905.
Götze, Otto: „Die Erziehung der Jugendlichen zu unſerem deutſchen Volksſchrifttum" 1926.
Goldfriedrich, Johann: „Geſchichte des deutſchen Buchhandels", Band 1—4, Leipzig 1909—1913.
Groß, Hellmut: „Neue Organiſationsformen im Buchhandel", München 1933.
Guder, Erich: „Dichter der Gegenwart" i. billigen Buch i. Berliner Lehrerzeitung, Jahrgg. 1934, Nr. 44.
Haarhaus, J. A.: „Ein Ehrentag des Hauſes Reclam" Leipzig 1908.
Haun, Fritz: „Literatur und Bildungsarbeit" Eſſen 1907.
Heinzmann: „Appell an die Nation", Bern 1795.
Heller, Georg: „Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung" i. Allgemeine deutſche Lehrerzeitung, 1914, Jahrgg. 66.
Hofmann, Walther: „Buch und Volk und die volkstümliche Bücherei" i. Schriften der Zentralſtelle für volkstümliches Büchereiweſen, Leipzig 1916.
—, „Der Weg zum Schrifttum" i. Volk und Geiſt, Heft 2, Berlin 1922.
Hohlfeldt, Johannes: „Das Bibliographiſche Inſtitut" Feſtſchrift zu ſeiner 100 Jahrfeier Leipzig 1926.
—, „Aus Joſeph Meyer's Wanderjahren" Leipzig 1926.
Human, Armin: „Karl Joſeph Meyer und das Bibliographiſche Inſtitut" i. Schriften des Vereins für Sächſ.-Meining'ſche Geſchichte 1896. (Separatdruck.)
Hummel, Friedrich: „Was läßt ſich zur Pflege einer gediegenen Bildung tun?" Heilbronn 1893.
—, Jahrbuch der Deutſchen Dichter-Gedächtnis-Stiftung „Der güldene Schrein" 1930/31.
Jentzſch, Rudolf: „Der deutſch-lateiniſche Büchermarkt" nach den Leipziger Oſtermeßkatalogen von 1740, 1770, 1800. i. d. Lamprecht'ſchen Sammlung Leipzig. 1912. Beiträge z. Kultur u. Univerſalgeſchichte H. 22.
Kirchhoff, Albrecht: „Beiträge zur Geſchichte des deutſchen Buchhandels" Leipzig 1853.
Kirchner, Joachim: „Die Grundlagen des deutſchen Zeitſchriftenweſens". Leipzig 1928/31. Band 1 u. 2.
Koehler, Waldemar: „Das Buch im Strom des Verkehrs" Heidelberg 1905.
Köſter, H. L.: „Geſchichte der deutſchen Jugendliteratur", Braunſchweig 1920.
Ladewig, Paul: „Die Krupp'ſche Leſehalle in Eſſen" 1905.
Langenbucher, Hellm.: „Volkhafte Dichtung der Zeit". Bln. 1933.
Langewieſche, Karl Rob.: „Aus 25 Jahren Buchhändler Erinnerungen" Königſtein i. Taunus 1919.
Lampa, Anton: „Kritiſches zur Volksbildung" i. Volk und Geiſt, Heft 9, Berlin 1927.
Lhotzky, Heinrich: „Der Menſch und ſein Buch", Ludwigshafen 1918.
Lipps, Gottlob Friedr.: „Weltanſchauung und Bildungsideal" Leipzig/Berlin 1911.

Maurer, H.: „Jugend und Buch im neuen Reich" Leipzig 1934.
Mayer, Anton: „Wien's Buchdruckergeschichte" Band II Wien 1887.
Merker-Stammler: „Real-Lexikon der deutschen Literaturwissenschaft", 1929.
Meiner, Felix: „Warum sind die Bücher so teuer?" (3 Aufsätze) Leipzig 1920.
Menz, Gerhard: „Der deutsche Buchhandel", Gotha 1924.
—, „Deutsche Buchhändler", Leipzig 1925.
—, „Was weißt Du vom Buch?" Prien 1924.
—, „Kulturwirtschaft", Leipzig 1933.
Meyer, Fr.: „Das Lesebedürfnis des Volkes" Weimar 1891.
Nadler, Josef: „Buchhandel, Literatur und Nation in Geschichte und Gegenwart", Berlin 1932.
Neckel, Walter: „Die Kartellformen im Buchhandel" Phil. Diss. Berlin 1934.
Niewollner, Emil: „Geschichte und Probleme des Zeitschriftenhandels". Dresden 1932.
—, „Genossenschaft und Buchhandel" Stuttgart 1936.
Oldenbourg, Friedrich: „Buch und Bildung" (eine Aufsatzfolge) München 1925.
Paulsen, Friedrich: „Das deutsche Bildungswesen." Aus Natur- und Geisteswelt. Band 99/100, 2. Auflage, Leipzig 1920.
Perthes, Friedrich: „Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur", Hamburg 1816.
Pfannkuche, Th.: „Was liest der deutsche Arbeiter?" Tübingen 1900.
Pfau, Karl Friedr.: „Lebensbilder berühmter Buchhändler" Leipzig 1886.
Picht, Werner: „Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland" i. Verlag „Die Runde" Berlin 1936.
Prestel, Josef: „Geschichte des Jugendschrifttums" Freiburg 1933.
Preusker, Karl: „Lebensbild eines Volksfreundes" (Selbstbiographie) 1786 bis 1871 Leipzig, J. Hinrichs 1872.
Preuß, Ernst: „Der völlige Mißerfolg des Vereins zur Massenverbreitung guter Schriften" Berlin 1890.
Rosin, Hans: „Buchgemeinschaft und Bildungspflege" Stettin 1926.
Ruettgers, Severin: „Literarische Erziehung" Leipzig 1931.
—, „Erweckung des Volkes durch seine Dichtung". Leipzig 1933.
Schürmann, A.: „Der deutsche Buchhandel der Neuzeit und seine Krisis" Halle a. S. 1895.
Schultze, Ernst: „Die Schundliteratur", 2. Auflage Halle 1911.
Schulze-Delitzsch: „Arbeit und Bildung" (Vortrag) Berlin 1861.
Schulze, Friedrich: „Der deutsche Buchhandel und die geistigen Strömungen", Leipzig 1925.
Scheffen, Wilhelm: „Buch und Arbeiter" Grundsätzliches und Praktisches, Gotha/Stuttgart 1924.
Schrieber-Pogge: „Schrifttumsrecht" (Das Recht der Reichskulturkammer in Einzelausgaben) Berlin 1936.
Siebeck, Paul: „Die Organisation des deutschen Buchhandels" Tübingen 1903.
Stapel, Wilhelm: „Das Avenarius-Buch", Berlin 1916.
—, „Volksbürgerliche Erziehung", Berlin 1927.
Stolte, Heinz: „Der Volksschriftsteller Karl May" Phil. Diss. Leipzig 1936.
Tews, J.: „Geistespflege in der Volksgemeinschaft" Berlin 1932.
Turzinsky, Walter: „Schundliteratur" in Westermann's Monatsheften, Jahrgg. 55, Dezember 1910.
Umlauff, Ernst: „Beiträge zur Statistik des Deutschen Buchhandels", Leipzig 1934.
Unger, Arthur, W.: „Wie ein Buch entsteht", 5. Auflage, Leipzig-Berlin 1921.
Wichern, Heinr.: „Über Sittlichkeit im Deutschen Buchhandel", Hamburg 1906.

Winterhoff, Kurt: „Die Umgestaltung des Buchmarktes durch Buchgemeinschaften und Fachvereinsverlage". Osterwieck 1927.
Wolgast, Heinrich: „Das Elend unserer Jugendliteratur" Hamburg 1910, 4. Aufl.
Zickfeldt, Kurt: „Die Umgestaltung des Buchmarktes durch Buchgemeinschaften und Fachvereinverlage" Osterwieck 1927. (Phil. Diss.)
Zimmermann, Hein: „Das Kulturwerk der billigen Jugendschriftenreihen". aus „Kind und Kunst" Beiträge zur Jugendschriftenbewegung. Braunschweig/Berlin/Hamburg 1928.

Börsenblatt für den deutschen Buchhandel.
Bücherei und Bildungspflege.
Der Buchhandlungsgehilfe.
Die Hilfe, Jahrgang 1932.
Der Kunstwart.
Flugschriften des Dürerbundes.
Jugendschriftenverzeichnisse.
Verzeichnis „Deutsches Wesen und Schicksal" Bayreuth 1934.
Gesetzestexte.
Jubiläumsschriften.
Verlags-Almanache.
Verlags-Prospekte.

Lebenslauf

Ich, Günther Jeremias, bin geboren am 27. Juni 1912 in Jerusalem als Sohn des D. Dr. Friedrich Jeremias, damals Propst an der deutschen-evangelischen Kirche, jetzt Oberkonsistorialrat im Ruhestand, und seiner Ehefrau Annaliese geb. Förtsch. Nach Besuch der Vorschule in Jerusalem, im Internierungslager Heluan bei Kairo und in Dresden besuchte ich von 1922—29 das humanistische Gymnasium „Kloster Unser Lieben Frauen" in Magdeburg. Das Abiturientenexamen bestand ich Michaelis 1931 an der Heinrich Schliemann Schule zu Berlin. Vom Herbst 1931 ab studierte ich Nationalökonomie; hiermit verband ich zunächst das juristische Studium, um später auch Philosophie und Germanistik zu hören. Im Wintersemester 1932 studierte ich in Greifswald, S. S. 33 in München, dann bis zum S. S. 35 wieder in Berlin. Danach liegt eine Volontärzeit im Buchhandel.

Meine Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten: Caspar, Carell, v. Dietze, Fendt, Kretzschmar, Kutscher, Petersen, Spranger, Strieder, Sombart, Weber, v. Zwiedineck-Südenhorst.

Ihnen allen werde ich stets meine Dankbarkeit bewahren.

Die Anregung zu meiner Dissertation verdanke ich Herrn Professor Dr. Menz-Leipzig, dessen Vorlesungen und Übungen über Buchhandelsbetriebslehre ich an der Wirtschaftshochschule Berlin hörte. Ihm danke ich für Hinweise und Ratschläge, ebenso meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. v. Dietze, sowie Herrn Lehrer Szulmistrat-Berlin-Pankow für alle Auskünfte in Fragen des Jugendschrifttums.